

Mädchen und Frauen es ganz umsonst lernen, doch ist dann die Lehrzeit eine längere. Mit dem blossen Erlernen des eigentlichen Plättens ist es natürlich nicht gethan, die Plätterin muss auch das Stärken verstehen, muss wissen, welche Artikel mit roher, welche mit gekochter, welche mit gemischter Stärke zu steifen sind, denn das haben gewöhnlich die Plätterinnen sich selber zu besorgen. Ferner müssen sie mit dem Brennen, Tollen, Plissiren und Fälteln der Wäsche genau umzugehen verstehen, denn die letztere hat sich so verfeinert und ist vielfach so raffinirt elegant geworden, dass in der That ihre Behandlung zu einer Kunst geworden ist. Für Hausstellen ist denn auch besondere Aufmerksamkeit auf die Behandlung der Herrenwäsche zu verwenden, Oberhemden, Kragen, Manschetten, Kravatten und Westen wollen genau nach ihrem Bau geplättet sein, sonst verlieren sie die Form und sitzen nicht.

Ein besonders schwieriger Zweig des Feinplättens ist die Behandlung der Spitzen. Das Reliefplätten, das Aufneuplätten und Aufnadeln muss verstanden und geübt sein, ehe man sich damit Geld verdienen kann; man übernimmt damit eine ziemliche Verantwortung, denn echte Spitzen sind ein grosser Schatz, den zu ersetzen es wohl schwer halten würde. Das Angenehme bei der Feinplätterei ist es, dass Frauen, die nicht gern in fremde Häuser gehen möchten, die Arbeit auch im eigenen Hause machen können; es giebt eine Menge Herrschaften, denen sogar damit gedient ist, wenn sie das Plätten nicht in ihren Räumen besorgen zu lassen brauchen.

III. Handarbeiten und Kunstgewerbe

1. Die Handarbeiten

Handarbeit*) heisst im weiteren Sinne jede mit der Hand ohne Zuhilfenahme von Maschinen hergestellte Arbeit, im engeren Sinne diese Arbeit auf dem Textil-Gebiete. Die wichtigsten Arten sind: Stricken, Häkeln, Nähen, Knüpfen und Klöppeln.

Feinere Handarbeit wird heutzutage nur dann zu einer Erwerbsquelle führen, wenn in ihr wirklich Originalität, Geschmack und künstlerische Gestaltung liegt. Die Maschine ist berufen, ein und dasselbe Muster in ungezählten Exemplaren wiederzugeben; die Handarbeit ist allerdings auf Einzelheiten in feiner Näh-, Strick- und Häkelarbeit, Weissstickerei und Wäschenähen u. s. w. beschränkt, kann durch Talent und Geschicklichkeit aber hierin Arbeiten liefern, die

*) Vgl. Weibliche Handarbeiten von Julius Lessing, in: Meyers Deutsches Jahrbuch, 1879—80. Leipzig, Bibliographisches Institut 1880. S. 525—530.

ihrem künstlerischen Werte nach von der Maschine nie erreicht werden können. Bei Fleiss kann denn auch eine einigermaßen auskömmliche Existenz errungen werden; wo jene höherstehende Geschicklichkeit jedoch nicht vorhanden ist, wird ohne Nebeneinkommen von Auskommen die Rede nicht sein können. Die Kunststickerei wird verhältnismässig noch am besten bezahlt, setzt aber auch die gründlichste Schulung und das meiste Geschick voraus.

Als hervorragende Erwerbsquelle sind weibliche Handarbeiten nicht mehr anzusehen, denn trotz allen Fleisses wird eine geschickte Handarbeiterin nicht mehr als 500 M. im Jahre verdienen können. Den Löwenanteil am Gewinn pflegen die Stickereigeschäfte oder Unternehmerinnen davonzutragen, die eine grössere Anzahl von Frauen mit Sticken und den übrigen Handarbeiten beschäftigen. Zudem drückt das gewaltige Angebot von Arbeitskräften den Lohn erheblich herab. Vorwärts dringen kann nur diejenige Frau, die mit tüchtigem technischem Können die Fähigkeit besitzt, Muster zu entwerfen und vielleicht auch den Pinsel zu führen. Es kommt eben wesentlich darauf an, Neues zu ersinnen und das Ersonnene auch wirkungsvoll auszuführen.

Zum Erlernen kommen die verschiedenen Kunstgewerbeschulen in Betracht. Eine besondere Kunsthandarbeitsschule unterhält der Letteverein in Berlin. Das Programm dieser Schule ist folgendes:

1. Systematische Unterweisung in allen Kunsthandarbeiten, Holbeintechnik, Knüpfarbeit (Macramé), Filetguipure, Spitzenklöppeln, Weissstickerei auf Battist, alteutsche Leinestickerei, Leinendurchbruch (Reticella), Points, Pointlace, A-jour-Stickerei, Elfenbeintechnik, arabische und Janina-Stickerei, grob und fein spanische Stickerei, Plattstich, Nadelmalerei, Applikation, Gold- und Silberstickerei, Paramenten-, Fahnen- und Wappenstickerei u. s. w. 2 mal 3 Stunden wöchentlich, pro Monat M. 6.—
2. Kursus für Einrichtung von Kunsthandarbeiten. Durchstechen der Muster, Übertragen derselben auf Stoff jeglicher Art, Vorarbeiten für Applikation und Goldstickerei, Vergrösserung resp. Verkleinerung von Mustern mittelst verschiedener Apparate u. s. w., Dauer des Kursus 2 Monate, 2 mal wöchentlich 3 Stunden, pro Monat „ 5.—
3. Kursus im Ornament-Zeichnen und Koloriren, Entwerfen von Mustern für Kunststickerei u. s. w. wöchentlich 3 mal 3 Stunden, pro Sommersemester 20 M., pro Wintersemester „ 30.—
4. Kunstgewerbliche Abteilung. Unterricht im Lederschnitt, Ätzen auf Metall und Stein, Leder- und Holzbrennen, Porzellanmalen, Kerb- und Flachschnitt in Holz u. s. w. 2 mal wöchentlich 3 Stunden, pro Monat „ 6.—
5. Kunststickerei (Plattstich, Stilstich, arabisch, Durchbruch, Hohlraum, Applikation u. s. w.) auf der Nähmaschine (Singer-, Langschiffchen-, Ringschiffchen-System) ohne besonderen Apparat in verschiedenem Material: Maschinen-,

Filoflos-, Trama-Seide, Garn u. s. w. 3 mal wöchentlich	
3 Stunden, die ersten 3 Monate je	M. 9.—
jeder weitere Monat	„ 6.—
Die Einschreibgebühr für jeden Kursus der Gewerbe- und	
Kunsthanderbeits-Schule beträgt	„ 1.—

Es können verschiedene Kurse gleichzeitig belegt werden. Das für die einzelnen Lehrkurse, mit Ausnahme des Kochkursus, notwendige Material wird von den Schülerinnen gestellt. Das vorschriftsmässige Material für die ersten Lehrstunden in allen Kursen ist im Lette-Hause zu haben. Es ist nicht gestattet, die Kurse abzukürzen oder zu unterbrechen. Sollte das eine oder das andere durch besondere Verhältnisse geboten sein, so ist das Honorar für den kommenden Monat zu entrichten. Zu den Kursen der Gewerbeschule werden nur zu jedem Ersten des Monats, ausser zum 1. Juli, neue Schülerinnen angenommen. Die Gewerbeschule hat vom 1. Juli bis 1. August Ferien. Ausserdem zu Ostern von Gründonnerstag inkl. bis zum Mittwoch nach dem Fest excl.; Pfingsten von Sonnabend vor dem Fest bis Mittwoch nach demselben; zu Michaelis 1 Woche; Weihnachten vom 24. Dezember bis 3. Januar; am Geburtstage des Kaisers und am 2. September. Den Schülerinnen der Gewerbeschule werden auf Verlangen bei ihrem Abgang Zeugnisse über ihre Leistungen gegeben.

Eine Anzahl Vereine haben Verkaufsstellen für Handarbeiten eingerichtet, so der Verein Bienenkorb in Berlin, Lützowstrasse 73; der Vaterländische Frauenverein, Berlin, Werderstrasse 5; der Viktoriabazar in Bromberg, Danzigerstrasse; der Johannesverein in Dresden, Wai-enhausstrasse 34; der Verein zur Verwertung weiblicher Handarbeiten in Hannover, Goethestrasse 15; der Frauenerwerbsverein in Leipzig, Universitätsstrasse 4; der Hausfrauenverein in Magdeburg; der Frauenverein in Pforzheim u. s. w.

Über die einzelnen Handarbeiten sei noch Folgendes bemerkt:

a) Das Stricken, obschon in den letzten Jahren von Strickmaschinen beeinträchtigt, wird noch immer geübt zur Herstellung dauerhafter Fussbekleidung und anderer Unterkleidung, für Decken, Spitzen u. a. Das Stricken ist wichtig als Beschäftigungsmittel für solche an Handarbeit gewöhnte Frauen, deren Augen in späteren Lebensjahren, vornehmlich bei Lampenlicht, feinere Arbeit nicht mehr zulassen, sowie für Blinde. Als Erwerb ist das Stricken sehr wenig einträglich.

Die Strumpfstrickerei befindet sich deshalb in verhältnismässig günstiger Lage, weil es in den billiger produzierenden Landorten an für die Herstellung besserer Waren geeigneten Arbeitskräften gebricht, da die Arbeiterinnen dieser billigen Produktionsorte fast ausschliesslich mit der Herstellung billiger Stapelwaren beschäftigt sind. Die Hausindustrie geht hier vom Fabrikbetrieb aus. Die Töchter besser situirter Arbeiter erlernen die Maschinenstrickerei in der Fabrik, schaffen sich bei ihrer Verheiratung eine Strickmaschine auf Abzahlung von der Fabrik an und betreiben ihr Gewerbe zu Hause weiter. Das Garn beziehen sie zum Selbstkostenpreis von der Fabrik, arbeiten aber ausser für die Fabrik noch für Privatkundschaft. Der Verdienst ist ein

guter; er wird selbst für eine mittelmässige Arbeiterin bei zehnstündiger Tagesarbeitszeit auf 18—20 M. wöchentlich angegeben. *)

b) Das Häkeln bietet nur einen sehr geringen Erwerb.

c) Das Sticken ist von jeher von den Frauen geübt worden. Sobald die Menschen gelernt hatten, den gesponnenen Faden zu einem Gewebe zu verarbeiten, machte sich das Bedürfnis geltend, die Einförmigkeit einer gewebten Fläche zu verzieren. Es währte aber sehr lange, bis man die Fertigkeit erlangte, irgend eine Zeichnung in den Stoff hineinzuwoben. Man behalf sich daher durch kunstvolle Stickerei, das Gewebe zu beleben. Hierzu war ja nur ein einziges Werkzeug nötig, das sich bereits für die vorgeschichtliche Zeit nachweisen lässt: die Nadel. Das Sticken gehört also zu den ältesten Handarbeiten, und schon frühe haben es die Frauen darin zu einer so grossen Vollendung gebracht, dass altgriechische und römische Schriftsteller die Stickerei als „Nadelmalerei“ kennzeichneten. Plinius bezeichnet die Phrygier als die Erfinder dieser Kunst; jedenfalls ist sie zu den Römern aus Kleinasien gekommen. Welchen Aufschwung die Kunst schon im frühesten Mittelalter genommen, zeigen uns noch jetzt zahlreich erhaltene Prachtgewänder und Teppiche. Die Mutter Karls des Grossen und ebenso seine Töchter waren als Stickerinnen berühmt, auch von andern Fürstinnen ist es bekannt, dass sie grosse Künstlerinnen mit der Nadel waren. Nicht nur Frauen, auch Mönche beflissigten sich der Stickerei, und die in englischen Klöstern oder von englischen oder schottischen Mönchen in Deutschland und anderwärts angefertigten Stickereien standen weit und breit in hohem Ansehen. Später waren die „burgundischen Gewänder“ das schönste, was sich mit der Nadel herstellen liess, ja, die Stickereien waren so künstlerisch geworden, dass sie den Malereien ihrer Zeit ebenbürtig wurden. In den Niederlanden und in Deutschland, namentlich in Köln, sowie in Frankreich gelangte die Zunft der Sticker („Bild- und Wappensticker“) im 16. Jahrhundert zur höchsten Blüte, wenn auch damals die Reliefstickerei bis zur Übertreibung entwickelt wurde. Es sollte also nicht nur die Malerei, sondern auch die Plastik mit der Nadel nachgeahmt werden. Das war entschieden eine Verirrung. Die Stickerei soll stets der Unterlage angepasst sein, auf welcher sie hergestellt wird. Ein durch quadratische Kreuzung der Fäden hergestellter Stoff führt zur Anwendung des Kreuzstichs. Ist das Gewebe enger und dichter, dann ergibt sich der Plattstich ganz von selbst. Will man sich nicht der Mühe unterziehen, grosse Flächen mit kleinen Stichen auszufüllen, kann man ein Stück Zeug in der jeweilig gewünschten Form und Farbe ausschneiden und aufnähen; dies nennt man Applikationsstickerei. Das Unterlegen solcher Zeugstücke führt dann zur Reliefstickerei. Sehr verwendbar ist auch der Kettenstich. Auf diese an

*) Dokumente der Frauen. 2. Band. S. 419.

sich einfachen „Stiche“ lassen sich alle die oft so wunderbaren Kunstwerke der Nadel zurückführen.

Als Kunstsickerin findet die Frau ein weites Gebiet, ihre Geschicklichkeit zu bethätigen. Mit der blossen Handfertigkeit ist es natürlich nicht gethan. Im Sticken gehören zu dem technischen Können nicht allein die vollkommene Beherrschung der verschiedenen Verfahren, sondern auch die Kunst des Schattirens und eine genaue Bekanntschaft mit der Natur des Materials. Japanische Goldfäden, die aus vergoldeten, um eine Seele von Baumwolle spiralförmig gewickelten Papierstreifen bestehen, wirken beispielsweise anders als Fäden aus Metallahn oder als die Miller'schen Goldfäden, die in Anlehnung an solche mittelalterlicher Herkunft entstanden sind. Das Schattiren verlangt genaue Farbenkenntnis und ein scharfes Auge für die feinsten Abtönungen. Können Schattirerinnen malen, dann um so besser. Die höchsten Anforderungen werden an sie bei der Weberei von Gobelins gestellt, da diese mit einer Anzahl von Abtönungen operirt, die bis in die Tausende geht. Aussergewöhnliche Kräfte werden hoch bezahlt, aber die Nachfrage ist äusserst gering, da in Deutschland nur eine einzige Gobelin-Manufaktur besteht und zwar die von W. Ziesch & Cie., in Berlin, die allerdings schon recht umfangreich ist.

Georg Buss*) sagt: Ein Grundgebrehen, das gerade unter den deutschen Frauen weit verbreitet ist, dürfte aus der Stickerei und manchen andern Zweigen der Nadelkunst energisch zu beseitigen sein: die Hinneigung zur Herstellung feiner und mühevoller Arbeiten. Mit unendlichem Fleisse werden solche Leistungen vollbracht, aber auf Kosten der Augen und der Gesundheit. Wer die Anfertigung der Nadelspitzen kennt, wie sie stellenweise im Erzgebirge ausser dem Klöppeln betrieben wird, kann als Menschenfreund nur wünschen, dass die Maschine einer solchen augenzerstörenden Thätigkeit alsbald ein Ende macht. Wo die Steigerung des Wertes der toten Materie durch die kunstbildende menschliche Hand nur unter Menschenopfer geschieht, liegt aus ethischen und sozialökonomischen Gründen sicherlich kein Anlass vor, einer solchen Wertsteigerung das Wort zu reden. Die haarfeinen Nadelarbeiten auf dem Gebiete der Stickerei kommen auch in der Regel niemals zur rechten Geltung, so dass die aufgewendete Mühe geradezu umsonst ist. Überhaupt wird nach dem Mass der Mühe eine Kunstleistung niemals beurteilt, sondern nur nach ihrer künstlerischen Wirkung. In der Stickerei soll man nach breiter, dekorativer Wirkung streben, und für eine solche ist besonders geeignet die Applikation, die sog. Aufnäharbeit, die schon in den Tagen der mittelalterlichen und besonders der Renaissancekunst in Verbindung mit der Plattstich- und Goldstickerei eine Rolle gespielt

*) Die Frau im Kunstgewerbe. Berlin 1895. S. 136.

hat. Mit der Applikation lassen sich in verhältnismässig kurzer Zeit grosse Flächen schmücken; sie wird mithin für Fenster- und Thürbehänge, Decken und Wandschirme vorteilhaft zu verwenden sein.

In Berlin sind mehrere Institute und Privatpersonen ansässig, welche die Ausbildung junger Mädchen im Sticken übernehmen. Durchschnittlich dauert der Kursus — bei zweimal je drei Stunden wöchentlich — etwa acht Monate, und das Honorar ist hierfür auf sechs M. monatlich festgesetzt. Das Kunstgewerbe-Museum in Berlin hat eine Fachschule für Stickerei (3jähriger Kursus). Auch der Letteverein in Berlin hat eine Kunststickerschule, ebenso der Frauenerwerbsverein in Dresden. Geprüfte Handarbeitslehrerinnen übernehmen übrigens z. B. in Berlin ebenfalls die Ausbildung, selbst unentgeltlich, falls sich die jungen Mädchen verpflichten, eine gewisse Zeit für sie unentgeltlich zu arbeiten.

Die Besoldung für gewöhnliche Stick-Arbeiten ist verhältnismässig sehr gering. Der Verdienst einer ausgebildeten Arbeiterin in diesem Zweige stellt sich auf monatlich 30—50 M. (anfänglich auf 20 M.), und nur sehr geübte Stickerinnen können es zu einem monatlichen Einkommen von 75 Mark bringen.

In den „Dokumenten der Frauen“^(*) werden sogar noch niedrigere Löhne angegeben: Handstickerinnen in der Knebelstickerei können 20—25 M., Maschinenstickerinnen mit der allerdings viel anstrengenderen Arbeit 30—36 M. verdienen. Dagegen ist der Verdienst in der Kunststickerei trotz der hohen Anforderungen an Arbeitsgeschicklichkeit und Geschmack ein äusserst bescheidener. Er schwankt zwischen 12 und 20 M. Die Arbeitszeit der Heimarbeiterin schwankt zwischen 12 und 16 Stunden, eine gerade für diese Arbeit unerhörte, die Augen auf Lebenszeit bedrohende Dauer. — Aus Posen wird berichtet: Mit am schlechtesten entlohnt werden die Stickerinnen, namentlich diejenigen, die Wäsche zeichnen. Für das Sticken von 24 Buchstaben erhalten diese jungen Mädchen 50 Pfg., für ein Dutzend Monogramme 1 M. u. s. w. Um nur das Allernotwendigste zu verdienen, müssen diese armen Wesen vom frühen Morgen bis zum späten Abend über den Stickrahmen gebeugt sitzen. Ende der zwanziger Jahre sind aber auch die meisten schon schwachsichtig, und in den dreissiger Jahren können sie ohne Brille nichts mehr arbeiten. Dann giebt es im Posenschen eine grosse Anzahl von Weiss- und Buntstickerinnen, die für Berliner Geschäfte arbeiten. Die Weissstickerinnen sticken Sättel für Damenhemden und languettiren dieselben. Sie verdienen bei angestrenzter Tagesarbeit bis 30 Pfg. den Tag; die Buntstickerinnen fertigen meist Pantoffeln in Kreuzstich an, dann aber auch Kissen, Tischläufer u. s. w. Sie verdienen, wenn sie recht fleissig und geschickt sind, 40—50 Pfg. den Tag.

^{*}) 2. Band, S. 420.

Zahlreiche grosse Geschäfte, die Kunststickereien liefern, werden heute von grosskapitalistischen Unternehmern betrieben, die sich jene Sachen gegen geringen Lohn von Frauen anfertigen lassen. Da es sich hier aber um ein Arbeitsgebiet handelt, das seit alter Zeit in den Händen der Frauen lag, könnten manche Frauen die Früchte ihrer Arbeit auch selbst geniessen, wenn sie ausser einer allseitigen gründlichen Ausbildung die nötige Initiative und kaufmännische Routine besässen. Sie könnten dann, da es dabei meist nicht auf grosse Kapitalien ankommt, eine selbstständige Existenz führen, anstatt ihr Leben in proletarischer Abhängigkeit zu verbringen.

d) Das Teppichknüpfen. Vom Norden her, besonders von Norwegen, ist das Gewerbe der Teppichknüpferei zu uns gekommen. Das Teppichknüpfen und -Weben ist dort schon lange als lohnende Arbeit bei den Frauen heimisch; aber auch in Deutschland fängt sie an, sich als Industriezweig einzubürgern, nachdem die preussische Regierung an verschiedenen Orten Teppichfabriken gegründet hat. Das Knüpfen der gewöhnlichen Smyrnateppiche ist leicht zu erlernen. Wertvoller sind aber die auf dem Webstuhl gearbeiteten türkischen Teppiche. Die erforderliche Fertigkeit eignet man sich in einem Kursus in einer Webeschule (z. B. in der städtischen Webeschule, Berlin, Markusstrasse 49) an.

e) Das Spitzenklöppeln. Spitzenklöpplerinnen und Spitzennäherinnen werden in der Kunsthandarbeitsschule des Lettevereins in Berlin, in der Kunststückereschule des Wiener Frauen-Erwerbsvereins u. s. w. ausgebildet.

f) Die Kunstweberei. Wenn bisher Frauen sich der Textilkunst zuwandten, geschah es nur nach der Richtung der Verarbeitung und Verzierung der Stoffe. Die Herstellung der Stoffe selbst wurde vermieden als ausschliessliches Gebiet der Grossindustrie. Erst jetzt hat man erkannt, dass einige Handwebtechniken geeignet sind, die mechanische Weberei zu ergänzen, weil sich mit ihnen bildmässige, in ihren Bestandteilen nicht wiederkehrende (rapportlose) Muster herstellen lassen. Man hat diese künstlerisch der mechanischen Weberei überlegenen Handwebtechniken besonders in Skandinavien mit Erfolg wieder eingeführt. Besondere Fachschulen sind dort und auch in Deutschland für sie gegründet worden, und Hausindustrien und Werkstätten haben sich um sie gebildet. Man hat zur Wiederbelebung dieser Techniken sowohl schöne alte Muster neu anfertigen, als erfolgreich neue Muster von Künstlern anfertigen lassen. Die neue Industrie bewährt sich zunehmend, und das Interesse an ihren Erzeugnissen wächst.

In der Kunstwebeschule in Scherrebeck (bei Tondern in Schleswig-Holstein) dauert der Kursus 4—6 Wochen (40 M.). Die Anstalt hat bereits eine Anzahl Lehrerinnen ausgebildet.

Um die Leinen- und Baumwollweberei weiteren Kreisen zugäng-

lich zu machen, hat der Minister für Handel und Gewerbe in Preussen in Volkersdorf (Kreis Lauban) und in Schömborg (Kreis Landshut) Webereiwerkstätten errichten lassen, in denen unentgeltlicher Unterricht erteilt wird.

Es war der Scherrebecker Pastor Jacobson, der durch die Überlieferung, dass in früheren Zeiten an der Westküste Schleswigs Frauen und Männer in Kunstfertigkeit geübt waren und die weibliche Bevölkerung insbesondere das Weben gründlich verstand, auf den Gedanken kam, diese Kunstfertigkeit wieder zu beleben und der Bevölkerung dadurch neue Einnahmequellen zu verschaffen. Er gründete im Verein mit dem Direktor des Krefelder Museums, Dr. Deneken, eine Schule für Kunstweberei, an die norwegische Lehrerinnen berufen wurden. Diese nahm alsbald einen solchen Aufschwung, es stellten sich so tüchtige Künstler in ihren Dienst, vor allen Otto Eckmann, dass die eigenartigen, künstlerisch durchdachten Entwürfe derselben der Scherrebecker Kunstweberei ein ebenso eigen- als neuartiges Gepräge verliehen. Durch diese Entwürfe sind höchst reizvolle und künstlerisch wirkende Gewebe entstanden, die jedem Heim, gleichviel ob als Wandteppich, als Kissen, als Decke, als Möbelbezug oder in irgend einer anderen Form zur Zierde gereichen. Diese Kunstweberei eignet sich also ebensogut für jene Frauen und Mädchen, die nur zum Schmuck ihres Heimes eine Kunstfertigkeit ausüben wollen, wie auch für jene anderen, die zum Zwecke eines Erwerbes eine Hausindustrie betreiben möchten.

Der Letteverein hat ebenfalls eine Kunstwebeschule eröffnet, um eine Wiederbelebung der künstlerisch der mechanischen Weberei überlegenen Handweberei herbeizuführen. Der Unterricht ist nicht für Dilettanten bestimmt, sondern soll einen neuen Erwerbszweig, der in erster Linie als Hausindustrie für Frauen geeignet ist, ins Leben rufen. Der Lette-Verein hat zu diesem Zwecke mit der „Nordischen Kunstweberei, G. m. b. H.“ ein Abkommen getroffen, wonach sich diese vertraglich verpflichtet, die Schülerinnen nach Ablauf der sechsmonatlichen Lehrzeit während eines Jahres in Akkord zu beschäftigen und besonders befähigte Schülerinnen in der Kunstwebeschule zu beschäftigen. Der anfängliche Tagesverdienst bei einer ungefähr achtstündigen Arbeitszeit wird auf 2 M. berechnet, der sich bei zunehmender Schnelligkeit steigere. Hoffentlich bleibt die neue Hausindustrie von den Auswüchsen verschont, die sich sonst leicht bei Hausindustrien einnisten.

In der Kunstwebeschule des Lettevereins wird nur in den Techniken des Schicht- und Bildwebens, wie sie in Norwegen geübt werden, Unterricht erteilt. Das Schichtweben beruht auf Mustern von quadratischer Grundlage, das Bildweben auf Mustern mit frei geschwungenen Linien. Jenes erfordert nur Genauigkeit, dieses Augenmass und etwas Formgefühl, weshalb ausser dem Webunterricht ein Zeichen-

unterricht, welcher diese Anlagen an einfachen Aufgaben entwickeln soll, erteilt wird.

Die Lehrzeit ist auf ein halbes Jahr bemessen. Sie kann, soweit der Platz reicht, jederzeit begonnen werden. Die Schülerinnen erhalten Muster und Material, das sie nach Verbrauch vergüten müssen. Bei tadellosen Leistungen können sie schon in der Lehrzeit verdienen. Für ein Jahr nach Beendigung derselben werden ihnen Aufträge zugesichert. Zu diesem Zwecke hat der Lette-Verein mit der „Nordischen Kunstweberei G. m. b. H.“ ein Abkommen getroffen.

Der Lette-Verein beabsichtigt, wie bemerkt, durch seine Kunstwebeschule einen neuen Erwerbszweig, der in erster Linie als Hausindustrie für Frauen geeignet ist, ins Leben zu rufen. Der einfache Webstuhl für die norwegische Technik beansprucht nicht so viel Platz, dass er nicht in einer Wohnstube stehen könnte. Das Arbeiten ist geräuschlos und im Allgemeinen nicht anstrengend. Nur Fleiss und Genauigkeit erforderlich, ist es leicht erfassbar. Es stellt durch die Muster immer neue Anforderungen an die Weberin und wird deshalb nicht langweilig. Durch die Übung kann sich die Schnelligkeit und mit dieser der Verdienst ausserordentlich steigern. Anfänglich mag der Tagesverdienst bei 8stündiger Arbeitszeit zirka 2 Mark betragen.

Der Unterricht in der Kunstwebschule des Lette-Vereins wird von Fräulein Maria Brinckmann erteilt; der Zeichenunterricht von Fräulein Gertrud Milde.

Wöchentliche Stundenzahl. Webunterricht = 36 Stunden, täglich von 8—12 und 2—4 Uhr. Zeichenunterricht = 4 Stunden, an 2 Tagen von 4—6 Uhr. Vorgeschrittenere Schülerinnen können in der Webschule täglich bis 6 Uhr arbeiten.

Lehrgang. Anfertigung eines Mustertuches und verschiedener Probearbeiten mit zunehmenden Schwierigkeiten. Umrisszeichnen nach Vorlagen und natürlichen Formen.

Aufnahme-Bedingungen: Die Vollendung des 16. Lebensjahres. Die Zustimmung des Vaters, bzw. der Mutter und des Vormundes. Ein Attest über die Gesundheit, besonders der Augen. Nachweis der Subsistenzmittel während der 6monatlichen Lehrzeit.

Verpflichtungen: Einhalten der 6monatlichen Lehrzeit. Befolgung der Anordnungen der Leiterin und der Disziplin des Lette-Vereins. Zahlung eines Lehrgeldes von 100 Mark, von denen 50 Mark bei der Anmeldung, 50 Mark beim Beginn des zweiten Vierteljahres zu entrichten sind. Zahlung von 50 Mark für einen Webstuhl und von 25 Mark Kautions für in der Lehrzeit zu verbrauchendes Material.

Verhältnis zur „Nordischen Kunstweberei G. m. b. H.“ Jede Schülerin verpflichtet sich durch Unterschrift eines Scheines, während der Lehrzeit und des ersten Jahres nach Ablauf derselben für keinen anderen Gewerbebetrieb als die „Nordische Kunstweberei G. m. b. H.“ bei einer Konventionalstrafe von 150 Mark, zu zahlen an die „Nordische Kunstweberei G. m. b. H.“, Arbeiten derart, wie sie von ihr in der Webschule des Lette-Vereins erlernt sind, anzufertigen. Wogegen die „Nordische Kunstweberei G. m. b. H.“ sich durch Vertrag mit dem Lette-Verein verpflichtet hat, die Schülerinnen nach Ablauf der 6monatlichen Lehrzeit während eines Jahres in Akkord zu beschäftigen und ferner bereit ist, Schülerinnen, die vor Ablauf der 6 Monate durch ihre Probearbeiten eine hinlängliche Fertigkeit nachgewiesen haben, in der Kunstwebschule zu beschäftigen.

Die Räumlichkeiten der Kunstwebschule befinden sich Hedemannstrasse 2. Die Aufnahme hat in der Registratur des Lette-Vereins, König-

grätzer Strasse 90, zu erfolgen. Dort wird Auskunft erteilt, zu welchem Termin die Schülerin in die Kunstwebeschule eintreten kann. Die Ferien richten sich nach denen des Lette-Vereins.

Weitere Anstalten sind:

Städtische höhere Webeschule in Berlin O., Markusstr. 49. (Kursus 2 Jahre.)

Königl. höhere Webeschule zu Sorau (Lausitz); Unterricht 3 Jahre.

2. Das Kunstgewerbe

Das Gebiet der Kunst stand der Frau zu allen Zeiten offen, aber wenn man von einzelnen Künstlerinnen in früherer Zeit absieht, so hat die Frauenwelt erst in den letzten Jahrzehnten eine grössere Hinneigung zur bildenden Kunst gezeigt. Weibliche Kunstschulen wurden gegründet und der Besuch der Kunst-Akademie den Frauen durch besonders eingerichtete Kurse ermöglicht.

Dass die Frauen auch dem Kunstgewerbe ihr Interesse zuwenden, zeigen jährliche Ausstellungen wie z. B. die Weihnachtsmesse des Vereins Berliner Künstlerinnen. Die daselbst ausgestellten, mit künstlerischem Geschmack verzierten Möbel und Ausstattungsgegenstände in Holz, Glas und Metall, die malerisch ausgestatteten Fächer u. s. w. zeigen, dass die emsig schaffenden Frauenhände Pinsel, Brennstift und Schnittmesser mit Sicherheit zu handhaben wissen. Vielfach ist auch die Holzschneidekunst, sowie das Graviren und Ciseliren mit Erfolg von Frauen betrieben worden. In der Kunst des Gravirens hat sich z. B. die schwedische Münz- und Medaillenstempelschneiderin Lea Ahlborn zu Stockholm einen Namen gemacht. Als Tochter des Münz-Graveurs Pettersen Lundgren lernte sie unter Leitung ihres Vaters das Graviren, verschaffte sich dann durch eigne Arbeit die Mittel zu einer Studienreise nach Paris, wo sie sich in Toussaints Atelier im Modelliren, sowie bei verschiedenen Graveuren im Graviren ausbildete. Zurückgekehrt nach Stockholm, wurde sie nach ihres Vaters Tode Stempelschneiderin der königlichen Münze. Nach ihrer Vermählung mit dem Ornamentbildhauer Ahlhorn blieb sie ihrem Berufe treu, schnitt alle Stempel der Kupfer- und Silbermünzen unter Oscar I. und Karl XV. und gravirte auch alle Medaillen, welche die Akademie der Künste und Wissenschaften prägen liess.

Unleugbar haben die Frauen an der kunstgewerblichen Bewegung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten regen Anteil gehabt, aber ein freimütiges Urteil über diese Anteilnahme wird auch den Dilettantismus hervorheben, der sich in erschreckendem Masse auf Kosten der wirklich zielbewusst strebenden Frauen breit gemacht hat. Gerade das Kunstgewerbe ist zum Tummelplatz der Schaffenswut höherer Töchter geworden, die im Vertrauen auf den „angeborenen guten Geschmack“ mit bewundernswerter Kühnheit die Ergebnisse ihrer

Arbeit in Bazaren und Messen zum Verkauf stellen, sich als Künstlerinnen aufspielen und im Grunde genommen durch ihr Verhalten die Anstrengungen derjenigen, die sich mit Ernst und Gewissenhaftigkeit ihrem kunstgewerblichen Berufe hingeben, schädigen. Es gibt allerdings auch liebenswürdige Dilettantinnen, die sich nicht überheben und die sich hinsichtlich der Bedeutungslosigkeit ihrer Leistungen völlig im Klaren sind.

Die Frau, die sich dem Kunstgewerbe widmen will, muss über eine gute Vorbildung verfügen, den Willen besitzen, gewissen gesellschaftlichen Vorurteilen zu entsagen und ihren Stolz in wirklich tüchtige Leistungen setzen. Sie darf sich nicht scheuen, in den Dienst der Werkstatt zu treten, um sich die notwendigen technischen Kenntnisse anzueignen, denn Kunst und Technik sind untrennbar miteinander verbunden. Sie muss die Fähigkeit haben, nicht bloss Muster und Ornamente nachzuahmen, sondern auch selbst etwas Schönes auszusinnen und das Erdachte in vollkommener Weise auszuführen.

Erst wenn eine genügende allgemeine Vorbildung vorhanden ist, kann die Fachausbildung erfolgen. Diese gliedert sich nach zwei Richtungen, nach der einen, welche der Frau die Befähigung schafft, als kunstgewerbliche Zeichnerin aufzutreten und sich vornehmlich in den Dienst der Industrie zu begeben, und nach der andern, welche zum handwerklichen Gebiete führt, auf dem sie sich praktisch bethätigen und vermöge ihrer besseren Vorbildung und ihres verfeinerten Geschmacks jede ihrer Leistungen zu dem Bereiche der Schönheit emporheben soll. Die kunstgewerbliche Zeichnerin und Modelleurin muss in das Wesen der modernen Industrie eindringen, sie muss speziell die Branche kennen, für die sie thätig sein soll.

Der Erfolg richtet sich natürlich nach der fachlichen Vorbildung und Befähigung, d. h. nach den Leistungen, aber auch nach der Bedeutung und dem Umfang des erwählten Faches. Die Aussichten werden aber auch beeinflusst von einer Reihe anderer Momente, unter denen die geringere Bewegungsfreiheit, die die gute Sitte dem Weibe zugewiesen hat, nicht zu unterschätzen ist. Bedeutende physische Kraft kann von den meisten Frauen nicht geleistet werden, mithin sind sie schon aus diesem Grunde gezwungen, auf eine Anzahl Zweige des Handwerks zu verzichten. In andern Zweigen wird sie bereits einen Massenandrang männlicher Arbeitskräfte vorfinden. Es ist demnach der Frau durchaus nicht leicht gemacht, sich auf dem Gebiete des Kunstgewerbes eine Einnahme für eine anständige Existenz zu sichern. Auf eine feste Anstellung hat eine Zeichnerin selten zu rechnen, es sei denn, dass ihr eine solche in einem Atelier für Stickerie oder Konfektion geboten wird. Ihr Schaffen ist also in der Regel ein freies; sie muss sich Aufträge beschaffen oder die bereits

gefertigten Skizzen und Entwürfe zum Kaufe anbieten. Die Schwierigkeiten eines derartigen geschäftlichen Betriebs sind nicht zu unterschätzen. Erforderlich sind Gewandtheit und Kenntnis der lokalen und auswärtigen industriellen Verhältnisse.

Auf dem Gebiete des Handwerks sind hauptsächlich Erfolge in den Zweigen zu erringen, die einen ausgedehnten Bedarf befriedigen müssen. Neben dem Kleidermachen und Herstellen von Putz gilt als eigentliche Domäne der Frau das Gebiet der Stickerei, der Applikation, der Platt- und Goldstickerei, der Stramin-, Weiss- und Leinenstickerei, in Verbindung mit den übrigen weiblichen Handarbeiten, unter denen Durchbruchsarbeit, Stricken, Häkeln, Knüpfarbeit, Netzen, Klöppeln, und Nähen von Spitzen und Phantasiearbeit hervorzuheben sind. Einerseits spielt die Maschine schon stark in dieses Gebiet hinein, anderseits wird der Bedarf vielfach in der Familie durch die eigene Thätigkeit ihrer weiblichen Angehörigen gedeckt.

Sehen wir von dem Gebiete der weiblichen Handarbeiten ab und wenden wir uns andern handwerklichen Zweigen zu, so ist zu beachten, dass nur in jenen Gewinn zu erzielen ist, mit deren Leistung die Maschine nicht in Wettbewerb treten kann. Es lassen sich manche Zweige des Handwerks mehr als bisher für Frauen verwerten. Wenn die Frau kerbschnitzen kann, so wird sie auch imstande sein, ausgegründete Arbeiten und feinere Vollschnitzereien in Holz und Elfenbein auszuführen. Für zierliche durchbrochene Holzrahmen, wie sie in ausgezeichneter Vergoldung vorzugsweise die Italiener liefern, ist Bedarf vorhanden. Die Kunst der Reliefintarsia und der Flächenintarsia könnte gleichfalls geübt werden, da für sie nur Laubsäge und Schnitzmesser zur Verwendung gelangen. Die aus Perlmutter ausgesägten Fächergestelle, die jetzt noch in ziemlicher Menge aus Paris eingeführt werden, liessen sich, wiewohl die Technik schwierig ist und seit langer Zeit in Paris als Hausindustrie geübt wird, bei genügender Geduld und Energie wohl gleichfalls herstellen. Dasselbe gilt von den zierlich ausgesägten Schildpattkämmen, die im Haar getragen werden. Mit reizvoller Piquéarbeit sind solche Arbeiten noch weiter zu verschönern und im Werte zu steigern. Ledermosaik, Punzarbeit und geschnittene Arbeit in Leder lassen sich gleichfalls betreiben. Auch in der Gemmen- oder Steinschneidekunst, der sog. Gemmoglyptik, könnte man nach genügender Vorbildung im Modelliren seine Kraft versuchen. Vermag die Frau die Nähmaschine mit dem Fusse in Bewegung zu setzen, so wird sie auch die für Gemmoglyptik erforderliche Maschine bewegen können. Der Edelstein oder Halbedelstein, aus dem die Kamee oder Intaglio geschnitten wird, ist mit seiner Oberfläche so gegen den an einer Walze befestigten Stahlstift, den sog. Zeiger, zu halten, dass dieser bei den ausserordentlich schnellen Drehungen der Walze die Stelle berührt, die vertieft werden soll.

Diese Drehung der Walze wird durch ein mit den Füßen getretenes Rad bewirkt. — Ätzungen, und, bei genügender Gewandtheit im Zeichnen, Radirungen, und zwar diese vornehmlich für kunstgewerbliche Illustrationen, bieten gleichfalls Gelegenheit zum Erwerb. — Ungemein ausbildungsfähig ist die Filigrantechnik. Leider ist diese diskreditirt worden durch die von Dilettantinnen auf Bazaren und Messen vorgeführten Leistungen. Wer die Arbeiten der österreichischen Fachschulen in Salzburg und Tirol oder das Filigran der Norweger, der Venezianer, der Bewohner der griechischen Inseln oder gar der Chinesen kennt, weiss, zu welcher ausgezeichneten Wirkung sich diese feinen Gold- und Silberdrähte fügen lassen und wie das Gefüge besonders gewinnt, wenn es farbige Steine oder, wie in China, die emailartig schimmernden blauen Federn des Eisvogels umschliesst. — Ein weites Feld der Thätigkeit eröffnet die Oberflächenbehandlung der Metalle. Tauschiren, Ciseliren, Nielliren und Emailliren sind handwerkliche Künste, die auch eine von richtigem Verständnis und feinem Geschmack geleitete Frauenhand auszuüben vermag. Schliesslich sei noch auf die Thätigkeit als Malerin für Majolika und Porzellan hingewiesen. *)

Über kunstgewerbliche Arbeiten von Frauen schreibt H. Naumburg in einem Feuilleton der „Kölnischen Volkszeitung“ (**):

„Die Frauen sollten sich dem Kunstgewerbe zuwenden.“ Das war ein Rat, den die Künstler vor Jahren den Malerinnen zu geben pflegten, nachdem die Herren ihnen zum so und so vielen Male die Befähigung für die eigentliche Kunst abgesprochen hatten. Seitdem ist die Beteiligung der Künstlerinnen an den Ausstellungen eine Thatsache geworden, mit der sich jede Jury mehr oder minder gutwillig abfindet. Daneben haben die Damen auch den ihnen erteilten Rat befolgt — langsamer allerdings — weil die Sache sehr viel grössere Schwierigkeit hatte, als die Ratgeber meinten: denn man muss dabei, wenn etwas Gutes daraus werden soll, die Kunst und das Handwerk beherrschen.

Die damals weitverbreitete Vorliebe für Renaissanceformen lenkte die Aufmerksamkeit auf die alten Majolikagefässe. Einige Töpfer bildeten sie nach, und weibliche Hände bemalten sie, oft die alten Muster einfach kopierend. Oder sie versuchten durch freierfundene und moderne Malerei den alten Formen ein neues und eigenartiges Gepräge zu verleihen. Es wurden und werden in dieser Art sehr hübsche Sachen gemacht, wie z. B. auf der Berliner Ausstellung die von Frau Hofmann Fallersleben mit Blumen und Früchten bemalten Majolikavasen. Aber die Künstlerin hing dabei ganz von dem Töpfer ab, dem das künstlerische Verständnis meist abging, die Formen sanken bald zur Dutzendware herab. Dazu kam, dass sich die Dilettantinnen gerade dieser Kunstübung bemächtigten, und ermutigt durch die Wahrnehmung, dass man an den kostbaren alten Stücken oft Verzeichnungen findet, verübten sie die grössten zeichnerischen Frevel, als ob dies die Hauptsache bei der Majolikamalerei sei. So kam dieser Zweig des Kunstgewerbes bald in Misskredit.

*) Georg Buss, Die Frau im Kunstgewerbe. Berlin, Richard Tändler. 1895. — L. Stohmann, Kunst und Kunstgewerbe (Frauen-Berufe). Leipzig, E. Kempe, 1899.

**) 3. Sept. 1899.

Inzwischen hatte die Gefässbilderei auf Anregung französischer, englischer und dänischer Künstler, denen bald auch deutsche nachfolgten, gänzlich andere Bahnen eingeschlagen. Nicht die Anlehnung an die Renaissanceformen, nicht die Bemalung, sondern das Farbenspiel wurde zur Hauptsache. Man schenkte auch den bauerlichen Töpferwaren Aufmerksamkeit und suchte sie künstlerisch zu heben und zu veredeln. Künstler und Handwerker arbeiteten jetzt Hand in Hand, und wenn sie auch selbstverständlich das Drehen der Gefässe dem Töpfer überlassen, so zeichnen sie die Formen und wirken bei der Dekorierung persönlich mit.

Zwei Blumenmalerinnen, Fr. Hildegard Lehnert und Fr. Klara Lobedan, haben bei der diesjährigen Berliner Kunstausstellung ein ganzes, nach ihrer Angabe dekorirtes Zimmer voll derartiger Arbeiten ausgestellt. Wandteller, Blumenvasen in allen Grössen und Formen, grosse Palmenkübel, deren schmiedeeiserne Träger gleichfalls nach Zeichnungen der Künstlerinnen hergestellt sind; ebenso die originellen Wandarme in Gestalt von Seerosenblättern, welche je eine Vase tragen, während die Mummelblüte den elektrischen Beleuchtungskörper enthält. Zu dem reizvollen Farbenspiel der verschiedenen Glasuren tritt bei vielen Gefässen teils vertieftes, teils erhabenes Ornament, meist dem Pflanzenreich entnommen, wie die zierlich gefiederten Blätter des Pfefferbaumes, Akazien-, Ahorn-, Ricinusblätter, Iris und Narzissen — alles rein dekorativ behandelt.

Beide Münchener Ausstellungen bieten vorzügliche Beispiele solcher Töpfereien von Frau Elisabeth Schmid-Pecht in Konstanz; aber ausser einem Blumenbrett mit meist weiss und grün gehaltenen Blumentöpfen stehen die anderen Stücke vereinzelt unter denen der männlichen Aussteller, und so übersieht der flüchtige Besucher leicht, dass es sich um ausgezeichnete weibliche Arbeiten handelt.

Auch von der echt weiblichen Kunst der Nadelmalerei bietet Berlin eine ganz hervorragende Leistung von Fräulein Marie Kirschner. Die auf diesem Gebiete längst rühmlich bekannte Künstlerin hat ein Zimmer ganz nach eigenem Entwurfe ausgestellt, dessen Wände sie gemalt und gestickt hat. Eine virtuos ausgeführte Stickerei, die immer nur mit wenigen grossen Stichen in Seide und Chenille die Form markirt, eine Kunst für sich, nicht der Versuch, die Ölmalerei nachzuahmen. Es ist als Musik- oder Gartensaal gedacht. Unten herum läuft ein hölzernes, weisslackirtes Paneel, das durch Profile geschickt belebt ist; auch an der Decke setzt es sich fort, und ein leichtes Gitterwerk umspannt den als Wolkenhimmel behandelten Plafond. Die in Felder getheilten Wände sind mit blaugrauem Moiréestoff bespannt und zeigen die in der eigenartigen Weise der Künstlerin, teils gestickten, teils gemalten Blumen, unten gelbe Anemonen und von oben herabfallende weisse Blütentrauben. Zwei Thüren sind durch altgoldfarbene Moiréevorhänge geschlossen, welche, wie ein Teil der Möbel, mit ebenfalls halb gemalten, halb gestickten weissen Kaiserkronen geschmückt sind, andere Möbel sind blau gebeizt. Auch der Teppich ist blau. Die irisirenden Glasgefässe auf den Tischen sind ebenfalls nach Entwürfen der Künstlerin angefertigt.

Der Versuch, Ölbilder in Stickerei wiederzugeben, reiz geschickte Frauenhände stets aufs neue. Die Damen Paczka haben auf der Berliner Ausstellung einen feingestimmten Schrank, als dessen Thürfüllung die in Originalgrösse gestickte Figur des Frühlings aus Sandro Botticellis berühmtem Florentiner Bilde verwendet ist. Im Glaspalast ist sogar das ganze Bild, acht Figuren, obendrein in verkleinertem Massstabe, von der Gräfin Beroldingen gestickt. Wenn der Beschauer auch den Fleiss dieser Versuche anerkennen wird und zugibt, dass die Gewänder reicher wirken.

als jede Ölmalerei, so ist die Modellirung des Körpers und der Ausdruck der Gesichter mit der Nadel nur annäherungsweise zu erreichen, und eine solche Wiedergabe bleibt trotz aller Geschicklichkeit unbefriedigend.

Was München und Berlin sonst an Stickereien bieten, ist zwar meist geschmackvoll und gut ausgeführt, aber nicht hervorragend und obendrein wenig günstig plazirt.

Penelopes Webstuhl kommt wieder zu Ehren. In München haben die Schwestern Ida und Berlotte Brinkmann aus Hamburg in der alten sogenannten Gobelinweberei, oder wie wir richtiger sagen sollten: Bildwirkerei ausgestellt. (Die „Rücklaken“ an mittelalterlichen Sitztruhen und Chorstühlen waren in dieser Technik ausgeführt; sie ermöglicht es, sogenannte rapportlose Muster leichter herzustellen, als die gewöhnliche Weberei.) Ein drittes Fräulein Brinkmann leitet in Berlin die Klasse des Lettevereins, in welcher Schrift- und Bildwirkerei gelehrt wird; denn man hofft, den Frauen, namentlich den etwas künstlerisch gebildeten, damit einen Erwerb schaffen zu können. Die Technik hatte sich von Alters her noch im Schleswigschen erhalten und erfreut sich jetzt unter Mitwirkung angesehener Künstler an der Webschule in Scherrebeck einer grossen Beliebtheit bei dem kunstsinnigen Publikum. Die Kunst des Teppichknüpfens war in Holstein althergebracht und wird wieder neubelebt. In München war im Kunstgewerbeverein ein in Husum geknüpfter grosser Teppich ausgestellt, dessen Entwurf — stilisirte gelbe Kressen auf blauem Grunde — von den Damen Büttner und Dürk herrührte. Einen blauen Knüpftteppich mit Linienmuster hatte Frau Ubbelohde für die Ausstellung im Glaspalast entworfen.

Die Münchener kunstgewerblichen Abteilungen beider Ausstellungen waren räumlich viel grösser, als die Berliner, wenn auch hier die Frauenarbeit durch die den Damen allein eingeräumten bereits erwähnten Zimmer deutlicher hervortrat. In München aber waren noch mehr verschiedene Techniken vertreten, wenn auch meist nur mit einigen wenigen Stücken.

So hatten in der Sezession die Schwestern Macdonald aus Glasgow eine grosse Standuhr mit Zifferblatt aus getriebenem Messing, Frl. Maria v. Brocken aus Berlin Metallfüllungen, Frau Sophie Burger Hartmann vorzügliche Arbeiten in Bronze, sowie Schmuckgegenstände aus Silber. Die Schmelzmalerei, in der Art des Email von Limoges, war diesmal allein durch Frl. Ursula Brendel aus Weimar vertreten, während auch in Berlin Frl. Emmi Luthmer diese überaus schwierige Technik beherrscht, in München aber nur einen gestickten Wandschirm mit eigenartiger Verwendung schmaler Seidenbändchen ausgestellt hatte.

Ganz neu ist für Deutschland die weibliche Buchbinderkunst, während sie in England viel geübt wird, theils zu eigenem Erwerb, theils unter Leitung kunstbegabter Frauen, als Beruf für Unbemittelte. Die Guild of Women binders hatte in der grossen Abteilung der vervielfältigenden Künste im Glaspalast eine Anzahl schöner Einbände ausgestellt, die freilich in der Menge anderer Bücher verschwanden; auch die Baronin Eichthal in St. Selve beschäftigt sich mit dieser Kunst. Bei uns ist leider noch nicht viel Aussicht dafür, wenigstens nicht dafür, sie zu einem lohnenden Erwerbszweig zu machen, da an Büchern und Einbänden mehr als recht gespart wird. Nur der Lederschnitt wird vielfach geübt, und auch dafür bot München in den Arbeiten der Damen Winterwerber und Hetz beachtenswerte Beispiele.

In dieser flüchtigen Skizze war es nur möglich zu schildern, wie vielseitig bereits die kunstgewerbliche Frauenarbeit ist. Es wäre sehr wünschenswert, dass wohlhabende Damen, wenn sie kunstgewerblich Aufträge zu erteilen haben, die kunstübenden Frauen bedächten. Darin liegt

eine grosse Förderung, deren gerade das Kunstgewerbe dringend bedarf. Auch fallen solche von vornherein für einen bestimmten Platz oder Zweck entworfenen Arbeiten im allgemeinen noch besser aus als die für eine Ausstellung bestimmten. Denn da die Herstellung der Ausstellungssachen der Künstlerin meist grosse Opfer an Auslagen auferlegt, darf der Geschmack des kaufenden Publikums nicht ganz ausser acht gelassen werden. Andererseits verleitet überhaupt das ganze Ausstellungswesen zu vielen Übertreibungen; um sich in der bunten Menge geltend zu machen, wird leicht zu immer stärkeren Mitteln gegriffen, auf Kosten der künstlerischen Feinheit. Ganz anders bei einem bestimmten Auftrage: da versenkt sich die Künstlerin in die ihr gestellte Aufgabe. —

Was die Lehranstalten betrifft, so ist vor allem musterhaft die Unterrichtsanstalt des königlichen Kunstgewerbemuseums zu Berlin, die auch weiblichen Schülern zugänglich ist. Dieselbe teilt sich in Fachklassen, die in bezug auf die zeichnerische Thätigkeit in Klasse a) für architektonisches Zeichnen, b) für die Holz-, Metall-, Stein- und Glasindustrie und c) für Musterzeichnen zerfallen. Letztere hat nun wieder mehrere von einander unabhängige Abteilungen, deren erste dem Entwerfen von Mustern für Weberei, Stickerei, Tapetendruck, kurzum für den Musterzeichner im engeren Sinne bestimmt ist. In der zweiten Abteilung werden die Zeichner für Buntdruck und Buchausstattung, für Graveur- und Emailarbeiten, für Glas-, Porzellan-, Majolikadekoration, sowie die Fächermaler vereinigt. Die Lehrzeit der Fachklassen ist durchschnittlich auf drei Jahre festgesetzt, doch kann dieselbe den Fähigkeiten und Fortschritten der Schüler gemäss abgekürzt oder verlängert werden. Zugelassen werden nur Schüler, die schon einige künstlerische Vorbildung besitzen, und Vollschüler sind nur die, welche sich mit Ausschluss jeder Nebenbeschäftigung ihrer Ausbildung widmen. Das Schulgeld für dieselben beträgt im ersten Jahre 108 M., im zweiten 60 M., im dritten 30 M. Nach vollendeter Ausbildung erhalten die Vollschüler ein Abgangszeugnis.

Ähnliche Anstalten sind in Leipzig: Kunstgewerbemuseum, 25 Thomaskirchhof. Zeichnen, Malen 10 M. halbjährlich.

In Halle a. S.: Kunstgewerbeschule, Heinrichstrasse 1. Kursus im Zeichnen und Malschule; in dieser Abteilung werden Frauen zum Besuch von Kunstschulen zwecks Lehrerexamen vorbereitet, 2—4 Stunden die Woche; Honorar 20—30 M. vierteljährlich.

Die Mainzer Kunstgewerbeschule hat auch eine Damenabteilung.

Der Frauenerwerbsverein in Dresden, Ferdinandstr. 13, hat in seinen industriellen Kursen eine Zeichenschule, die sich in die Gewerbezeichenschule und in besondere Zeichen- und Malklassen teilt. Kursus für Musterzeichnerinnen 2—2½ Jahre. Kosten 200—250 M. jährlich. Schülerinnen dieses Kurses sind in den Ateliers grosser Fabriken mit 100—160 M. Monatsgehalt angestellt.

Die schwedische Kerb- und Flachschnitzerei, die auf Anregung der Frau Grossherzogin von Baden von Frau Roth als Frauenarbeit in Deutschland eingeführt worden ist, wird jetzt in sämtlichen kunstgewerblichen Frauenschulen gelehrt, desgleichen auch der Lederschnitt, die Ätzarbeit, das Leder- und Holzbrennen, die Knetarbeit u. a. m. Das Monatshonorar für jede einzelne dieser Arbeiten variiert zwischen 4—7 M., und für eine jede dürfte ein Quartalskursus genügen.

Ausser den kunstgewerblichen Schulen für Frauen bestehen auch Spezialkurse. In dem Atelier von Elisabeth Ankermann, Yorkstr. 79 III. in Berlin werden alle kunstgewerblichen Arbeiten, als Schnitzen, Brennen, Lederpunzen, sowie auch Porzellanmalen neben anderen Malarten gelehrt. Der Unterricht im Atelier erstreckt sich auf 3 Vormittagsstunden und

wird monatlich mit 10 M. für einen Vormittag der Woche berechnet. Als Lehrerin für Spezialkurse für Holzschnitzerei ist Frau Roth in Berlin, Lützowstrasse 84a, und Fräulein E. Schmidt, ebenfalls Berlin, Teltowerstrasse 9, zu nennen.

Die Steinmosaik wird von Fräulein Reich in ihrem Atelier, Friedrichstrasse 49, gelehrt. Fräulein Reich war es auch, die die Steinmosaik als Frauenarbeit in Deutschland eingeführt hat. In ihrem Atelier werden Lehrerinnen für ein Honorar von 50 M. ausgebildet.

a) Das Zeichnen und Malen ist eine jener modernen Beschäftigungen, denen gebildete Damen sich gern widmen. Fast alle zeichnerisch veranlagten Mädchen und Frauen glauben Malerinnen werden zu müssen; sie beachten das Gebiet des Zeichnens selbst wenig und wenden sich möglichst schnell der Malerei zu, für die sie mitunter gar nicht begabt sind. Wie viele Enttäuschungen würden ausbleiben, wenn bezeiten eingesehen würde, dass man bei kleineren bestimmten Zielen mehr erreichen kann, als bei grossen, weit in der Ferne schwebenden. Auch ist die tüchtige Ausbildung einer Zeichnerin weit leichter und billiger zu erlangen, als diejenige einer Malerin. Für die Ausbildung der kunstgewerblichen Zeichnerin, der Zeichenlehrerin u. s. w. sorgen gegenwärtig fast alle Gewerbeschulen für Mädchen in allen grösseren Städten.

Im Letteverein in Berlin findet ein zweijähriger Kursus im Ornament-Zeichnen und Koloriren, sowie im Entwerfen von Mustern für Kunststickerei statt (wöchentlich 3 mal 3 Stunden). Honorar für das Sommersemester 15 M., für das Wintersemester 20 M. Hospitanten haben für wöchentlich 1 oder 2 mal 3 Stunden 3 bzw. 6 M. für den Monat zu zahlen.

Im Anschluss an diesen Unterricht findet auch ein solcher im Leder-schnitt und Holzbrennen statt.

In verschiedenen Städten gibt es Malerinnen-Schulen. In Berlin und München, den beiden Hauptstädten deutscher Kunstpflege, hat z. B. der Künstlerinnen-Verein solche Schulen errichtet (in Berlin, Potsdamerstr. 39; Preis des Kursus zirka 12 M. monatlich; in München, Türkenstr. 89; Preis eines jeden Unterrichtskursus zirka 20 M. monatlich für Mitglieder des Vereins). Ferner gibt es eine Malerinnen-Schule in Karlsruhe in Baden (300—375 M. pro Schuljahr), und eine Schule des Gewerbevereins in Hannover.

Eine Schülerin darf nicht von der Schule erwarten, dass dieselbe mehr lehrt als das gründliche allgemeine Können, sie darf nicht glauben, dass ihr Studium sie schon zu Ansprüchen an hohes Gehalt berechtige. Gehalt zahlt der Geschäftsmann nur da, wo er entsprechenden Nutzen hat, und der Nutzen von seiten junger, im Gewerbe ungeschulter Kräfte ist recht gering; er beginnt erst, wenn die Arbeitskraft eine Zeit lang in dem speziellen Fach thätig gewesen und in die Besonderheiten des Geschäftes eingeweiht ist.

Die jungen Mädchen, die nach abgelegtem Examen mit ihrer grossen Mappe voll Studienzeichnungen kommen, Anstellung zu suchen, die voll sind vom Bewusstsein ihres Könnens, sehen bald ein, dass jetzt erst das Fachlernen beginnt, das ihnen ihr Brot schaffen soll.

Als glücklichen Ausnahmefall muss man es bezeichnen, wenn sie gleich eine Stellung mit nennenswertem Gehalt finden.

Musterzeichner sind auf allen Gebieten gesucht, freilich unter sehr hohen Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit; z. B. Teppichfabriken, Tapetenfabriken, Krettonnefabriken u. a. m. suchen und beschäftigen eine grosse Anzahl von Musterzeichnern, ebenso bietet sich einer Zeichenkraft für Buntdruck und Buchausstattung, für Graveur- und Emailarbeiten ein Feld der Beschäftigung. Die Höhe der Gehälter richtet sich ganz nach den Fähigkeiten; es ist schwer, darin eine Norm anzugeben, man kann sagen, dass das Jahresgehalt einer fest angestellten Arbeitskraft sich von 1000 M. an aufwärts bewegt bis zu 3000 oder 4000 M.

Durch den Verkauf kunstgewerblicher Malereien wird eine Frau kaum genügenden Unterhalt finden. Es ist jedenfalls ratsam, eine feste Anstellung zu suchen. Die königliche Porzellan-Manufaktur in Berlin-Charlottenburg z. B. hat mehrere der besten Schülerinnen des Kunstgewerbemuseums angestellt, von denen einige 100 M. monatlich erhalten. Das königliche Institut für Glasmalerei beschäftigt ebenfalls Damen, allerdings bei einem Tagelohn von nur 2,50 M., trotzdem an die Glasmalerei recht grosse Anforderungen in technischer Übung und Fertigkeit gestellt werden*).

Zeichenlehrerinnen, deren Ausbildung in sämtlichen Frauengewerbeschulen die gleiche wie die der praktischen Zeichnerinnen ist, erhalten nach Ablegung ihres Examens verhältnismässig leicht eine Stellung an den sehr stark zunehmenden Frauengewerbe- und Frauenarbeitsschulen, wie auch an höheren Töchterschulen, Pensionaten u. s. w. Nicht zu übersehen ist dabei, dass staatliche Anstellungen ein Examen in einem zweiten Fach fordern, z. B. im Turnen oder Handarbeiten, für deren Vorbereitung durchschnittlich noch ein Vierteljahr zu rechnen ist. Das Gehalt einer Zeichenlehrerin schwankt zwischen 1000 M. und 1800 M. jährlich.

Über wissenschaftliches Zeichnen als Frauenerwerb schreibt „Fürs Haus“**):

Bisher haben nur vereinzelte Frauen ihr Zeichentalent für die Naturwissenschaft verwendet, und doch würden hier noch viele einen lohnenden Erwerb in zusagender Thätigkeit finden, ohne bedeutende Unkosten für die Ausbildung aufwenden zu müssen. Die für diesen Beruf erforderlichen Fähigkeiten sind: Begabung für Zeichnen, gesunde, kräftige, scharfe Augen, sichere Hand, peinlichste Genauigkeit und unermüdliche Geduld. Denn besonders das Arbeiten und Beobachten am Mikroskop erfordert stundenlanges Stillsitzen und peinlichste Aufmerksamkeit. Hat ein junges Mädchen bedeutendes Zeichentalent, so kann es ebensowohl nach Durchmachung einer Volks- oder Mittelschule die erforderlichen Fachkenntnisse aneignen. Immerhin werden jungen Mädchen die auf einer

*) Eliza Ichenhäuser, Erwerbsmöglichkeiten für Frauen. Berlin, Ebhardt & Co. 1897. S. 91.

**) 1. Oktober 1899.

höheren Lehranstalt erworbenen Kenntnisse in den Sprachen, Kunstgeschichte, Naturwissenschaften u. s. w. auch für diesen Beruf sehr zu statten kommen. Die Ausbildung zum wissenschaftlichen Zeichnen würde folgende sein: Nach einem gründlichen Zeichenkursus auf irgend einer Zeichen- und Gewerbeschule, der vor allen Dingen Auge und Hand geschickt für gutes und genaues Arbeiten macht (akademische Vorbildung, besonders anatomische und Aktstudien, können vortrefflich in diesem Fach verwertet werden) müsste ein Kursus im mikroskopischen Zeichnen folgen, um sich dabei die genaue Handhabung mit dem Mikroskope anzueignen, weiter ist damit das Studium der Histologie (mikroskopische Anatomie und Gewebelehre) eng verbunden. Wenn auch gute Lehrbücher mit naturgetreuen Abbildungen sehr nützliche Wegweiser sind, so kann dies Studium damit allein nicht erlernt werden. Eine tüchtige Lehrkraft muss den Unterricht leiten. In Universitätsstädten pflegen Ärzte oder Professoren Lehrkurse im wissenschaftlichen Zeichnen zu erteilen, oder einer Zeichnerin wird als Assistentin Gelegenheit zu weiterer Ausbildung geboten. Ferner müssen praktische Studien in Kliniken, Laboratorien, Sezirsälen u. s. w. gemacht werden; die Zeichnerin muss sich in der Herstellung von Schnitten und Präparaten, im Töten und Präparieren von Tieren u. s. w. durch Privatstunden üben, wie überhaupt durch unermüdeliches Üben erst die erforderliche Geschicklichkeit und Fertigkeit erworben wird. Das wissenschaftliche Zeichnen zerfällt in mehrere Hauptzweige. Das Zeichnen an der Staffelei und am Reissbrett, das makroskopische und mikroskopische Zeichnen. Das makroskopische Zeichnen kann sich sehr vielseitig gestalten, da es auf den verschiedenartigsten wissenschaftlichen Gebieten zur Anwendung kommt. Zoologische, botanische und mineralogische Institute verlangen naturgetreue Abbildungen von Tieren, Pflanzen, Steinen u. s. w. Wandtafeln oder Tafeln mit schematischen Figuren müssen für Schulen und Hörsäle angefertigt werden, auch plastische Nachbildungen von Pflanzen, Früchten, Pilzen u. s. w. fallen in dies Gebiet. Chirurgische Kliniken oder Laboratorien, medizinische Zeitschriften und Zeitungen verlangen die Abbildungen neu erfundener Instrumente. Für kunsthistorische Museen oder gewerbliche Institute werden Zeichnungen gefordert, welche das Gebiet der antiken Baukunst oder der Keramik streifen. Kurz, es bietet sich hier eine Fülle des reichsten Materials, und je mehr die Zeichnerin den vielseitigsten Anforderungen gewachsen ist, desto leichter kann sie Arbeit finden. Da die meisten Arbeiten für den Druck bestimmt sind, so werden sie mehr oder minder skizzenhaft oder in feiner genauer Ausführung verlangt, entweder in Aquarell, Kohle, Kreide, Blei, seltener mit Ölfarben ausgeführt. Tönungen und Farben sind meist nebensächlich, da das Hervorheben der Umrisse immer das Hauptsächlichste bleibt. Das mikroskopische Zeichnen umfasst die Aufgabe, kleinste, dem unbewaffneten Auge kaum noch sichtbare Gegenstände so im Bilde wiederzugeben, wie sie im Mikroskope erscheinen. Dahin gehören vor allen Dingen Präparate aus der Bakterienkunde, Zoologie, Botanik, Mineralogie, aus der Anatomie und Pathologie des menschlichen Körpers, aus allen Zweigen der Naturwissenschaften und Medizin; ebenso aber auch bedarf die chemische und mechanische Technologie der mikroskopischen Zeichnungen. Es ist selbstverständlich, dass auf die allergrösste Genauigkeit in diesen Arbeiten das grösste Gewicht gelegt werden muss, da die geringste Abweichung das Bild vollständig verändern und das Urteil trüben kann. Auch diese bildlichen Darstellungen sind zumeist für den Druck bestimmt und werden mit Feder, Tusche oder Blei gezeichnet. Das Arbeiten am Mikroskop verlangt auch völlig schweisslose, trockene Hände. Es ist die Pflicht der wissenschaftlichen Zeichnerin, sich genau an die Natur zu halten und sich den Auffassungen und Ideen ihrer Auftraggeber genau anzupassen.

Tüchtig geschulte Zeichner und Zeichnerinnen werden an grossen Universitäten sehr gesucht und ihre Kenntnisse hoch geschätzt und vorzüglich bezahlt.

Vielfach übernehmen Frauen die Anfertigung von Zeichen- und Malarbeiten für kunstgewerbliche Anstalten, für Zeitschriften, Luxuspapierfabriken u. s. w. Das Gebiet, auf dem die Musterzeichnerin für ihre Geschicklichkeit Verwendung findet, ist sehr gross. In der Textilindustrie braucht man Muster für Kleider-, Möbel- und Dekorationsstoffe, für Teppiche u. s. w., in der Keramik für Sachen von Porzellan, Fayence, Majolika, Terrakotta, in der Fabrikation von Luxuspapier für Briefpapier, Karten, Fächer, Lampenschirme u. s. w. Ferner braucht man Muster für Tapeten, Rouleaux, Gobelins, für Maschinen- und Handstickerei, Spitzen, für Brandmalerei, Kerbschnitt, Lederarbeit, Ätzkunst, für die Herstellung der verschiedensten Geräte aus Metall, Glas u. s. w.

Die erste Teppichmusterzeichnerin der Welt ist die Amerikanerin Frau Florence Cory. Diese hat 1881 die „School of Industrial Art and Technical Design for Women“ (industrielle Kunst- und technische Zeichenschule für Frauen) gegründet. Sie wurde dadurch die Begründerin eines neuen, gewinnbringenden Frauenberufs, denn die Frauen erwiesen sich als ausserordentlich geeignet dafür. Die Erfahrung lehrte, dass die Frauen mehr Geschmack in Zeichnung und Farbe und mehr Korrektheit im Detail entwickelten, als die Männer. Schülerinnen, die Mrs. Corys Schule alsolvirt haben, sind jetzt in den verschiedensten Teilen der Vereinigten Staaten zu finden, und sie sind glücklich in ihrem Beruf, der nicht nur ihnen selbst, sondern nicht selten auch ihren Familien eine sorgenlose Existenz sichert. Sandten die Teppichfabriken der Vereinigten Staaten ehemals Hunderttausende von Dollars für Teppichmuster ins Ausland, so beherrschen jetzt die amerikanischen Frauen den einheimischen Markt nahezu vollständig. Mrs. Corys Anstalt verkauft Teppichmuster an Fabrikanten nach Kanada, England, Schottland, China, Japan, Frankreich und Deutschland.

Für diejenigen Frauen, die Maltalent besitzen, ohne es in der Malerei zu hoher Künstlerschaft bringen zu können, ist die kunstgewerbliche Malerei zu empfehlen und gewährt mehr Aussicht auf eine befriedigende und gewinnbringende Thätigkeit als die Herstellung mittelmässiger Gemälde.

In der Aufnahmeprüfung dieser Fachklasse der Kunstgewerbeschule in Berlin haben die Schülerinnen nachzuweisen: Geschicklichkeit im Zeichnen nach ornamentalen plastischen Vorbildern und im Blumenmalen nach der Natur, vor allem aber vollkommene Sicherheit im Zeichnen von Ornamenten nach flachen Vorbildern und im geometrischen Zeichnen. Falls die notwendigen Vorkenntnisse fehlen, können Vorbereitungskurse in der königlichen Kunstschule besucht werden.

In den kunstgewerblichen Abteilungen der Frauen-Gewerbeschule — z. B. des Lette Vereins, der Vietorschen Kunstgewerbeschule in Wiesbaden u. s. w. — ist die Lehrzeit nicht streng festgesetzt; es werden dort meistens Viertel- oder Halbjahrskurse erteilt, für die das Honorar verschieden festgesetzt ist, für das Jahr zwischen 70 und 100 M. Wer aber eine tüchtige Ausbildung wünscht, rechne auf eine dreijährige Lehrzeit. In der dreijährigen Fachklasse erlernt man auch die Gobelinmalerei, die Bronzemalerei u. s. w.

b) Die kunstgewerbliche Lehrerin. Da kunstgewerbliche Erzeugnisse, wie Holzbrandmalereien, Ätzereien, Lederarbeiten, Nagelarbeiten, Keramik- und Porzellanmalerei, Zinngravir- und Bossirarbeiten, schwedische Kerb- und Flachschnitzereien verhältnismässig schlecht bezahlt werden, suchen künstlerische Talente ihre Fertigkeiten in der Lehrthätigkeit zu verwenden. Privatschulen, besonders in kleineren oder Mittelstädten, pflegen jetzt häufig jene modernen kunstgewerblichen Fertigkeiten dem Handarbeitsunterrichte anzureihen oder je nach Wunsch und Bedürfnis derartige Lehrkurse einzurichten. In allen kunstgewerblichen Lehranstalten gibt es Spezialkurse. Doch darf sich eine tüchtige Lehrerin nicht allein mit der erlernten äusseren Technik genügen lassen. Um Erspriessliches lehren zu können, muss sie die Beschaffenheit des Materials von Grund aus kennen lernen, das Rohmaterial und dessen Bearbeitung in den Fabriken beobachten. Oft kann dann mit dem gebotenen Material selbständig und künstlerisch geschaffen werden. Es bietet sich der fachlich ausgebildeten und künstlerisch empfindenden Lehrerin dann ein sehr dankbares Feld ihrer Thätigkeit, um je nach der augenblicklich herrschenden Mode die verlangte Technik durch künstlerische Ausgestaltung auf die Höhe zu bringen. Durch derartig gebildete Lehrerinnen wird ein besserer Geschmack und ein geschulteres Verständnis für das Kunstgewerbe vielen Frauen und Mädchen, welche in der Erlernung irgend einer Kunstfertigkeit nur eine oberflächliche Zerstreuung suchen wollten, anerzogen und somit bildend auf das Publikum überhaupt eingewirkt. Es sind mehrfach Fälle bekannt, in denen tüchtige, geschulte Kunstgewerbe-Lehrerinnen nur durch Privatunterricht eine lohnende Existenz und nebenher viele Privat-Aufträge gefunden haben. Das Monats-honorar für jede einzelne der oben genannten Techniken pflegt für jede Schülerin 4—10 M. zu betragen; der Unterricht im eigenen Atelier, je drei Vormittagstunden umfassend, 10 bis 15 M., je nach der Zahl der daran teilnehmenden Schülerinnen.

Hat man die Mittel, sich in einem geeigneten und konkurrenzfreien Orte niederzulassen und einige Reklame zu machen, oder verfügt man, was meist noch mehr nützt, über gute Verbindungen, die eine persönliche Empfehlung nicht scheuen, so dürfte es nicht zu schwer fallen, 10 Schülerinnen pro Monat zu bekommen; da man den Unterricht klassenweise giebt, würde dies nicht allzu viel Zeit

in Anspruch nehmen und würde ein Einkommen von 150 bis 200 M. monatlich einbringen. Daneben könnte durch den Verkauf der nötigen Malutensilien und Malgegenstände verschiedensten Genres an die Schülerinnen, durch das Übernehmen des Brennens und Glasirens der von den Schülerinnen verfertigten Gegenstände ebenfalls ein regelmässiger Verdienst erzielt werden. In den von der Lehrthätigkeit nicht in Anspruch genommenen Stunden können Modelle entworfen und verfertigt werden, die nach und nach ein ganzes Verkaufsatelier ergeben, dem bei guten und nicht allzu teuren Gegenständen die Käufer besonders zur Weihnachtszeit nicht fehlen werden.

c) Die Bildhauerin. Werfen wir einen Blick auf die Kunst und ihre Vertreter, soweit sie der jüngsten Vergangenheit oder teilweise noch der Gegenwart angehören, so finden wir auch in der Plastik Künstlerinnen der verschiedensten Nationen, die sich einen geachteten Namen in der Kunstwelt erworben haben.

Zwar liegt die Darstellung monumentaler Plastik im Allgemeinen wohl der weiblichen Gestaltungskraft fern, doch haben manche Bildhauerinnen in der Behandlung der Porträtbüsten, einzelner Idealfiguren und Gruppen eine geistvolle Auffassung und eine glückliche Hand in der Ausführung gezeigt.

Es sei z. B. nur an Elisabeth Neys vortreffliche Leistungen erinnert. Wer einzelne ihrer Porträtbüsten gesehen, wie die Jakob Grimms, Schopenhauers, Graf Bismarcks aus dem Jahre 1867 (die letztere wurde von der Berliner Nationalgalerie erworben), der wird die vorzügliche Charakteristik bewundert haben. Als Schülerin der Berliner Akademie hat E. Ney lange Zeit in Berlin, dann bis vor wenigen Jahren in München ihre künstlerische Thätigkeit ausgeübt. Grössere Werke, wie „Der gefesselte Prometheus“ und andere haben die Bewunderung ihrer Zeitgenossen erregt.

Verschiedene ideale Bildwerke rühren von der Pariser Bildhauerin Helene Berteaux, geb. Hébert her, von der z. B. das Giebelfeld der neuen Façade der Tuileries, die Heiligen Matthäus und Laurentius für das Portal der Kirche St. Laurent in Paris modellirt wurden, wie auch der monumentale Brunnen in Amiens, die Taufe Christi in Notre Dame zu Vincennes u. a. m.

Von besonderer Anmut sind einige Idealfiguren der englischen Bildhauerin Mary Thornycroft, die schon als heranwachsendes Mädchen in ihres Vaters, des Bildhauers John Francis', Atelier modellirte und sich später unter Thorwaldsen und Gibson weiter bildete. Ihre schönsten Werke sind das Mädchen mit dem Springseil, eine Sappho, ein schlafendes Kind u. s. w. Auch hat sie verschiedene Porträtbüsten fürstlicher Personen modellirt, sowie zahlreiche Marmorstatuen der Prinzen und Prinzessinen im Osborn House.

Unter den amerikanischen Bildhauerinnen ist Vinnie Ream zu nennen, deren Hauptwerk die Statue des Präsidenten Lincoln im Kapitol zu Washington ist.

Einen Beweis dafür, wie oft der Zufall ein schlummerndes Talent weckt, bietet das Leben der amerikanischen Bildhauerin Edmonia Lewis. Als Tochter eines Indianers und einer Negerin war sie aufgewachsen in der wilden Freiheit des Urwaldes. Kühn durchstreifte sie die heimatlichen Wälder, Jagd und Fischfang waren ihre liebsten Beschäftigungen. Da weckte der Anblick einer Statue Franklins plötzlich in ihr die Sehnsucht, selbst ein solches Kunstgebilde zu schaffen; das in ihr schlummernde Talent war erwacht, mit dem Meissel in der Hand begann sie rastlos zu arbeiten ohne eigentlichen Lehrer. Ihre Erstlingsarbeiten, die Büste des „Obersten Shaw“, die „Statue einer befreiten Sklavin“ erregten Staunen und Bewunderung. Später nahm sie ihren Wohnsitz in Rom, und sandte von dort aus verschiedene Werke in ihre Heimat, unter denen der „Tod der Kleopatra“, und „Zwei Gruppen nach Longfellows Hiawatha“ wohl die bedeutendsten sind. Mehrfach hat sie dann noch die Kunstausstellungen mit interessanten Portaitbüsten und Gruppen beschickt. Man könnte das hier Ausgeführte noch um manchen Namen ergänzen; auch unter den jugendlichen Bildhauerinnen der Gegenwart manches aufkeimende Talent namhaft machen, das, nach den ausgestellten Gruppen und Büsten zu urteilen, Bedeutendes zu leisten imstande ist.

d) Die Lithographin, Radirerin und Kupferdruckerin. Der Lithograph Lamparter in Stuttgart schreibt in der Zeitschrift: „Frauenberuf“:

Man liest so viel von neuen, manchmal von den allerwunderlichsten Frauenberufsarten; heute sei auf ein Gebiet aufmerksam gemacht, das in der Neuzeit so gut wie gar nicht von Frauen gepflegt wird, das Zeichnen auf Stein, die Lithographie. Als in den ersten Jahrzehnten der Erfindung dieser neuen Kunst die Künstler Münchens sich daran machten (erstmalig im Jahre 1804 und dann 1817) durch Original-Arbeiten, d. h. durch eigenhändiges Steinzeichnen den Erfinder Senefelder und seine Kunst zu ehren, haben sich denselben nicht wenig Künstlerinnen daselbst angeschlossen, unter ihnen die bekannteste, Electrine Stuntz, welche sogar von Senefelder durch die Aufnahme einer ihrer Steinzeichnungen in die Muster-sammlung seines „Lehrbuch der Steindruckerei“ geehrt wurde. Auch in Frankreich beteiligten sich in der Blütezeit der Lithographie Damen der höchsten Stände an der Pflege des jungen Kunstzweiges. Vielbekannt ist ja die 1899 gestorbene Pariser Tiermalerin Rosa Bonheur, welche auf der Stuttgarter Plakatausstellung mit einer lithographirten Pferdedarstellung glänzte. Ferchl in seiner „Geschichte der ersten lithographischen Kunstanstalt in München 1862“ bemerkt hierzu: „Billig nehmen auch die Frauen in dieser grossen Künstlerreihe (Inkunabel-sammlung) einen vorzüglichen Ehrenplatz ein. Dieselben haben zu jeder Zeit und in jedem Kunstzweig die ausgezeichnetsten Werke geliefert. Doch ist ihnen zur Vervielfältigung ihrer Kunstarbeiten noch nie eine Erfindung so willkommen gewesen, als die hierzu allein geeignete chemische Druckkunst Senefelders. Jede freie Handzeichnung gilt zugleich als Druckplatte.*) Ohne die Lithographie hätten viele ihres Geschlechts sich

*) Eine Kunst, welche, wie Bouchot in seinem Buch „La Lithographie“ sagt, den Künstlern erlaubt, sie selbst zu sein.

nicht so ganz der Kunst gewidmet. Der Erfinder sprach mehreren von ihnen noch persönlich seine Freude und seinen Dank aus“ In des Verfassers „Geschichte der Lithographie in Württemberg“ (Württ. Jahrbücher 1898, Heft I) steht S. 69 dagegen zu lesen: „Die Frauenwelt ist unter den Lithographen Württembergs der Zahl nach noch sehr schwach vertreten. Von einer Tochter des geschickten Lithographen Burkhardt Hummels in Kannstatt ist bekannt geworden, dass sie gut lithographirte; von Frau Professor Weisser, dass sie nicht nur eine Gehilfin ihres Mannes in seinem Berufe war, sondern auch selbst auf Stein zeichnete. Klara Biber, um 1860 in Stuttgart wohnhaft, Tochter des † Rektors in Ludwigsburg, zeigt gute Schule in Kopien des Müllerschen Johannes (im Landesgewerbemuseum) und des Zinsgroschen (in Familienbesitz). — Grosse Erleichterungen gegen früher bringt die allerneueste technische Errungenschaft auf diesem Gebiet. Aus frühester Zeit wird von dem Münchener Landschaftsmaler Wagenbauer, einem der bedeutenderen Künstlerlithographen, berichtet, dass er sich seine Steintafeln habe aufs Feld schaffen lassen. Jetzt hat man das Aluminium der Lithographie dienstbar zu machen gewusst, — nun kann der Maler sein Täfelchen in der Mappe mit sich führen. Dieses neue Metall verträgt das Körnen besser als der Stein und bedarf bei zweiter Benutzung keines mechanischen Neukörnens, sondern nur chemischer Reinigung. Auch erleichtert die neue Technik, Algraphie genannt, die eigene Aufbewahrung der Druckplatten. — Hier wäre also ein praktisches Feld, vor allem für unsere Malerinnen von Beruf oder zum Vergnügen, wie denn zunächst an solche gedacht ist, die schon zeichnen können, oder mindestens darin voran sind, denen wird diese Aufgabe nicht sehr schwer werden. Man versuche die Sache zunächst auf Stein, einen solchen, mit dem erforderlichen Korn versehen, verschaffe man sich von einer Steindruckerei (ein solcher Stein kann geliehen werden, eine Aluminiumplatte ist von 2—3 M. an erhältlich), welche hernach die Probeabdrücke zu besorgen hat. Chemische Tusche und Kreide kann von Gatternicht & Reichlen, Stuttgart, Gutenbergstrasse 16, bezogen werden. Vielfach verstehen auch die Zeichenlehrer dieses lithographische Zeichnen und können hier behilflich sein. Der Malerinnenverein in München hat einen Malerlithographen zum besonderen Lehrer hierfür. An und für sich verursacht die Erlernung der Lithographie keine nennenswerten Kosten. Das wichtigste Erfordernis jedoch ist Geduld, bis die nötigen Erfahrungen gemacht und einige Übung erlangt ist. Dabei wird getuschelt, gewischt (alles mit chemischen Tinten) und geschabt wie auf Kornpapier. Auch auf dieses können Zeichnungen hergestellt und durch Umdruck vervielfältigt werden. Haupterfordernis bei diesem Verfahren ist grösste Reinlichkeit, keine direkte Berührung der Druckfläche durch die Hand. Auf solche Weise kann demnach einer seine Kunsterzeugnisse in beliebig vielen Exemplaren verwerten, sei es zum Verkauf oder als Geschenk.“

Radirerinnen hat es auch schon in früheren Zeiten gegeben. In Berlin sind jetzt Radirerinnen auch schon kunstgewerblich thätig. Es ist wohl in erster Reihe die Ansichtspostkartenmode, die den Antrieb hierzu gegeben hat. Zwei unternehmende Damen, Fräulein Mellien und Reissner, die längere Zeit als Angestellte gearbeitet hatten, haben im Hansaviertel ein Atelier errichtet, in welchem sie neben der Kultivirung anderer künstlerischer Gebiete hauptsächlich mittelst Radirung Ansichtspostkarten herstellen. Gleichzeitig haben sie sich eine kleine Kupferdruckerei eingerichtet, und während oben im Atelier

die Radirung auf der Kupferplatte angefertigt wird, werden die Karten unten in der Druckerei gedruckt, geschnitten und versandtfähig gemacht. Die Druckerei wird ebenfalls von Frauen besorgt. Dort kann man ein Mädchen mit einer grossen Schürze angethan, emsig die Karten auflegen und das Rad drehen sehen. Die Druckerin verdient etwa 2 M. täglich. Die Arbeit wird im Akkord bezahlt. Es ist möglich, dass die Frauen, wenn sie geneigte Arbeitgeber finden, hier ein neues und dankbares Feld erringen, denn das künstlerische Empfinden, das hierzu in erster Reihe nötig ist, besitzen die Frauen in der Regel und besonders solche Frauen, die malen und zeichnen gelernt haben.

e) Die Photographin. Das weibliche Geschlecht hat auch die Photographie in den Bereich seines Erwerbs gezogen. In grösseren Städten giebt es photographische Anstalten, die von Frauen geleitet werden und sich einer guten Kundschaft erfreuen. Die Photographie ist bekanntlich erst im zweiten Drittel unsres Jahrhunderts ein Gewerbe geworden, weswegen von einer traditionellen männlichen Thätigkeit auf diesem Gebiete nicht gesprochen werden kann. Der Gewerbezweig eignet sich übrigens für Frauen ebensogut wie für Männer, und man kann ihn umsoweniger unweiblich nennen, als die Beschäftigung mit Malen und Zeichnen den Frauen niemals versagt worden ist.

Seit einer Reihe von Jahren hat denn auch eine stetig zunehmende Zahl von Frauen sich im photographischen Berufe zu behaupten verstanden und da die Photographie noch lange nicht am Ziel der Vollkommenheit der Ausführung und ihrer Verwendbarkeit auf allen Gebieten angelangt ist, so stehen dem Berufe auch noch bedeutende Fortschritte in Aussicht. Wer eine Ahnung von den Verbesserungen und Neuerfindungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Photographie hat, der mag wohl verstehen, welches unabsehbare, fruchtbare Feld noch vor dem emsigen Arbeiter und Forscher liegt, ob derselbe mit Männer- oder Frauenhänden schafft.

Lehranstalten für Frauen besaßen zuerst der Lette-Verein in Berlin, nach ihm der Frauenbildungs-Verein in Breslau. Freilich werden von den Schülerinnen des ersteren nicht alle Berufs-Photographinnen, viele treiben die Kunst nur aus Liebhaberei, viele nahmen günstige Engagements in photographischen Ateliers an, einige wenige, 12 vom Hundert, haben sich selbständig gemacht. Zwei im Lette-Verein ausgebildete Photographinnen sind im Eppendorfer Krankenhaus (bei Hamburg), eine im Allgemeinen Krankenhause in Hamburg selbst und eine in der Universitäts-Klinik zu Greifswald angestellt, speziell für Röntgen-Aufnahmen.

Die Ausbildung erfordert mindestens ein Jahr emsigen Lernens; ein halbes Jahr rechnet man auf Erlernung einzelner Spezialfächer und die wichtigsten photographischen Verfahren. Die strebsame Photo-

graphin lerne ferner neben ihren praktischen Übungen gründlich Porträtzeichnen nach lebenden Modellen, Retouche, Perspektive, Experimental-Chemie, photographische Optik, Kunstlehre, Übermalen von Photographien, Englisch und Französisch und Buchführung. Bevor sie dazu schreite, sich selbständig zu machen, empfiehlt es sich, als Volontärin in grössere Ateliers einzutreten. Die Ausbildung ist nicht billig, aber tüchtige Kräfte mit einigem Geschäftssinn werden einen lohnenden Beruf in der Photographie finden.

Über Ausbildung und Erwerb im photographischen Beruf schreibt Helene Reis im „Frauenberuf“ (1899, Nr. 32.):

„Wiewohl es im photographischen Beruf weder an männlichen noch an weiblichen Arbeitskräften fehlt, so soll doch in Erwägung gezogen werden, ob unter der Voraussetzung einer gründlichen Ausbildung hier nicht ein für Frauen besonders geeignetes Arbeitsgebiet liegt. Seit im Jahre 1839 die französische Regierung der Künstler- und Gelehrtenwelt Frankreichs die Erfindung Daguerre's übergeben hat, nach welcher in verhältnismässig einfachem Verfahren Lichtbilder auf Silberplatten herzustellen sind, und zu gleicher Zeit in England Fox Talbot ein entsprechendes Verfahren (mit Chlorsilberpapier auszuführen) veröffentlichte, hat sich die Photographie durch eine stattliche Reihe von Erfindungen immer weiter entwickelt, alle erdenklichen Fortschritte der Technik und Naturwissenschaft sind ihr dienstbar gemacht worden. Zum vollen Erfassen der photographischen Technik gehören darum auch die entsprechenden wissenschaftlichen Kenntnisse. Wie die Photographie herausgewachsen ist aus der Entwicklung der Wissenschaften, so dient sie nun treulich wieder den wissenschaftlichen Disziplinen, den Erfindungen, Entdeckungen, den Forschungen, den Künsten, der Industrie, ja selbst dem Vergnügen. Es gibt fast kein Arbeitsfeld mehr, welches der bildlichen Vervielfältigung entraten könnte, die vervielfältigenden Künste stützen sich ihrerseits auf photographische Aufnahmen. So weitet sich das Erwerbsgebiet für solche, die das photographische Verfahren beherrschen. Dennoch kann bei dem grossen Arbeitsangebot nur diejenige Kraft auf einträglichem Erwerb rechnen, deren Talent durch gründliche Ausbildung geschult, durch ernstliches Wollen und Ausdauer unterstützt wird. Die erforderliche Begabung muss umfassen: zeichnerisches Talent, dekorativen Geschmack und eine leichte sichere Hand. Gesellt sich dazu äusserste Pünktlichkeit, Sorgfalt auch im Kleinsten und die Fähigkeit, gegebene Vorschriften treulich auszuführen, dann mag die vor der Berufswahl stehende Tochter sich der Photographie zuwenden. Vor ihr aber liegt dann eine Zeit ernster Schulung. Gehört sie ihrem Alter nach zu den Schulentlassenen und stehen ihr genügende Mittel zur Seite, dann ist ihr die Photographieschule des Lettevereins in Berlin zu empfehlen, welche eine besonders gründliche Ausbildung bietet. In der seit 9 Jahren bestehenden Schule hat man die Erfahrung gemacht, dass die auf rein wissenschaftlicher Grundlage gebotene Anleitung keine so guten Resultate zeitigt, als die praktischen Übungen, welche nur von einer mässigen Anzahl theoretischer Fächer unterstützt wurden. So fördern Vorträge über Experimentalchemie und photographische Optik die praktischen photographischen Übungen, für welche wöchentlich 11 Stunden vorgesehen sind, ferner umfasst der Unterrichtsplan Porträtzeichnen, Gypszeichnen, Zeichnen nach ganzer Figur, Gewand- und Proportionzeichnen, Perspektive. Für das Übermalen von Photographien sind 3—6 Stunden, für die Retouche $9\frac{1}{2}$ Stunden

wöchentlich bestimmt. Daran schliessen sich noch einfache und photographische Buchführung, sowie englischer Unterricht.

Das Laboratorium für Experimentalchemie ist mit grossem Aufwand vor kurzer Zeit eingerichtet worden, die ganze Organisation der stark besuchten Schule ist bewundernswert. Der Eindruck, welchen der Besucher von diesem Institut bekommt, ist der eines zielbewussten, tüchtigen Zusammenarbeitens von Lehrkräften und Schülerinnen. Die Dauer der Ausbildung hängt ab vom Alter, dem Reifegrad und dem Ziel, welches die Lernende verfolgt, $\frac{1}{2}$ —2 Jahre. Das Honorar beträgt im Wintersemester 150 M., im Sommer 100 M. Zur Erlernung bestimmter Verfahren sind dann noch einzelne 3monatliche Kurse erforderlich. Es hat sich herausgestellt, dass der Eintritt in die Praxis denjenigen Schülerinnen ein leichter wurde, welche sich nicht nur einem bestimmten Zweige der Photographie gewidmet, sondern ihr Augenmerk auf eine möglichst allgemeine Ausbildung gerichtet hatten. Einer in der Letteanstalt ausgebildeten Photographin ist zunächst, um sich rasch in die Praxis einzuleben, die Annahme einer Volontärstelle anzuraten. Jedenfalls ist für sie vorerst eine Stellung in einem kleineren Atelier empfehlenswert.

Einen schon mit der praktischen Ausübung verbundenen Lehrgang bietet die photographische Fachlehranstalt für Frauen im Atelier Therese in München. Da diese von dem Verein Arbeiterinnenheim München gegründete Schule zugleich ein vom Publikum gesuchtes Atelier ist, so dürfen die Schülerinnen sich an der Ausführung von Aufträgen beteiligen und stehen schon während der Ausbildung in der Praxis. Dort legt man auch den Hauptwert auf die Ausbildung für die einzelnen Fächer der Photographie. Die Lehrzeit für Empfangsdamen ist auf 6 Monate berechnet, Lehrhonorar 100 M. Lehrzeit für Retoucheurinnen $\frac{1}{2}$ —2 Jahre, Lehrhonorar 100—200 M. Kopierinnen brauchen 1 Jahr und vergüten 100 M. Für Operateurinnen sind 1—2 Jahre vorgesehen mit 300 M. Lehrhonorar.

Auch in Breslau besteht eine vom Frauenbildungsverein ins Leben gerufene photographische Lehranstalt für Damen.

In Anbetracht der verhältnismässig geringen Anzahl von Lehrinstituten und der Thatsache, dass die Einrichtung von photographischen Schulen nur mit grossen Mitteln möglich ist, wäre es zu wünschen, dass die photographischen Ateliers weibliche Lehrlinge ausbildeten, welche dann mit ihren so erworbenen praktischen Kenntnissen, um selbständig arbeiten zu können, noch Optik und Chemie verbinden müssten.

Wie und wo immer die Photographin sich ausbildet, sie lasse sich Zeit und betreibe mit Ernst und Gewissenhaftigkeit ihr Studium, sie bilde sich weiter, auch wenn sie schon im Beruf steht. Diesen aber erfülle sie mit Fleiss und Ausdauer. Denn hier wie überall kommen nur die Tüchtigen zum Ziel. Bewiesen ist es ja längst, dass die Frauen sich zum photographischen Berufe eignen, so stehen eine grosse Anzahl Empfangsdamen, Gehilfinnen für alles und Retoucheusen in Thätigkeit, welche je nach ihrer Leistung monatlich 60—140 M. verdienen, Kopierinnen fangen mit 40 M. an und können bis 100 M. Gehalt beziehen.

Die Ateliers: Therese und Elwira in München, Höffert in Dresden, Culié in Frankfurt und viele andere zeigen, wie sehr gut Frauen selbstständig eigene Ateliers leiten können. Da für die Einrichtung eines solchen in grösseren Städten grössere Kapitalien erforderlich sind, so dürfte ein sich auch in der Arbeit ergänzendes Zusammenwirken von zwei Damen anzuraten sein. An kleinen Plätzen kann schon mit 800 M. ein bescheidenes Atelier gegründet werden. *) Doch beschränkt die photo-

*) Ein besseres Atelier erfordert aber ein Anlagekapital von 3000—6000 M.

graphische Berufsthätigkeit sich ja längst nicht mehr auf die Porträtphotographie, in grossen Fabriken, in Kunstinstituten, in der Buchausstattung, in naturwissenschaftlichen Instituten, beim Kinematograph, in den Geschäften für photographische Bedarfsartikel, bei Kunst und Altertumsforschungen braucht man sie; auch Röntgens grosse Erfindung hat im Dienste der Chirurgie photographische Arbeitsgebiete erschlossen, so wurde kürzlich im Eppendorfer Krankenhaus bei Hamburg eine Photographieschwester angestellt und es ist zu erwarten, dass diesem Beispiel bald andere grosse Heilstätten folgen. So wird noch manche Bahn sich den Kräften öffnen, die Tüchtiges leisten können und wollen.“

Die Photographin wird als Gehilfin in photographischen Ateliers beschäftigt, ist in der Regel gesucht und verhältnismässig gut bezahlt. Sie kann Stellung als Retoucheurin, Kopistin, Empfangsdame, oder Leiterin eines Ateliers haben.

Die Empfangsdame, von der Buchführung, sowie englische und französische Konversation verlangt wird, erhält monatlich 200 bis 300 M.

Retoucheurinnen brauchen zu ihrer Ausbildung gewöhnlich ein Jahr und erhalten ein Anfangsgehalt von 60—90 M., das später bis zu 150 M. monatlich steigt (bei freier Station zirka 40 M. weniger).

Kopirerinnen mit Kenntnis der neueren Positivverfahren werden in einem halben Jahre ausgebildet und erhalten ein Gehalt von 50 bis 150 M. monatlich.

Die photographische Lehranstalt des Lettevereins wird von dem Direktor D. Schultz-Hencke geleitet. Sie bezweckt eine Ausbildung ihrer Schülerinnen für alle Zweige der photographischen Praxis, einschliesslich auch derjenigen Berufszweige, welche sich der Photographie als Hilfsmittel bedienen. In erster Linie erstreckt sich der Unterricht auf die verschiedenen Aufnahme- und Kopirverfahren, sowie auf Retouche auf künstlerischer Grundlage, zu deren Vorbereitung der erforderliche Zeichenunterricht ebenfalls erteilt wird.

Der Unterricht für Anfängerinnen erstreckt sich im Allgemeinen auf mindestens einen Jahreskursus, doch können solche Schülerinnen, die schon in der Praxis thätig waren oder auf anderweitigem Wege genügende photographische Vorkenntnisse erlangt haben, nach eingeholter erforderlicher Zustimmung des Direktors von der Verpflichtung des mindestens einjährigen Besuches der Anstalt befreit werden.

Ist nur die Erlernung bestimmter Verfahren beabsichtigt, so kann durch den Direktor Dispensation von der vorgesehenen Unterrichtszeit erfolgen; der Unterricht findet dann in einer mit diesem zu vereinbarenden Stundenzahl statt.

Im Anschluss an die erlangte allgemeine photographische Ausbildung findet in einem dritten Halbjahre der Unterricht in einzelnen Spezialfächern statt, wie im Auszeichnen von Vergrösserungen und Herstellen derselben, in der mechanischen Retouche mit der Luftestompe, sowie auf besonderen Wunsch in den sogen. photomechanischen Verfahren, in der Herstellung von Druckplatten für Flach-, Hoch- und Tiefdruck. Nach mindestens einjährigem Besuche wird den Schülerinnen auf Wunsch ein auf ihre erlernten Fertigkeiten eingehendes Zeugnis, bei kürzerem Aufenthalte in der Anstalt nur ein einfaches Besuchszeugnis erteilt.

Zur Erläuterung des Vorstehenden und zur Erleichterung bei Aus-

wahl eines bestimmten Zweiges des photographischen Berufes sei das Folgende erwähnt. Es hat sich nach dem nunmehr neunjährigen Bestehen der Anstalt herausgestellt, dass der Eintritt in die Praxis denjenigen Schülerinnen ein leichter wurde, welche sich nicht nur einem bestimmten Zweige der Photographie gewidmet, sondern ihr Augenmerk auf eine möglichst allgemeine Ausbildung gerichtet hatten. Aus diesem Grunde wurde auch sehr bald seitens der Leitung der Anstalt eine einseitige Ausbildung von Retoucheurinnen aufgegeben, da nur die grösseren Ateliers Hilfskräfte für diesen Zweig allein engagieren, hier aber auch Anforderungen gestellt werden, welche eine mehrjährige Praxis voraussetzen und welche Schülerinnen nach einjährigem Unterricht genügend zu erfüllen noch nicht im stande sind, während der kleinere Photograph, der oft nur eine Hilfskraft engagieren kann, Wert darauf legt, dass diese ihm bei allen vorkommenden Arbeiten mit zur Hand gehen kann. Hieraus ergibt sich von selbst die Zweckmässigkeit eines sich auf die wichtigsten photographischen Verfahren erstreckenden Unterrichts, sowie der Vorteil, welcher in der Annahme einer Stellung vorerst in einem kleineren Atelier, wie sie allen unseren Schülerinnen bei der Entlassung empfohlen wird, liegt. Auch die Annahme einer Volontärstellung auf kurze Zeit ist nach dem Verlassen der Anstalt sehr anzuraten, da der Volontärin eine grössere Bewegungsfreiheit im photographischen Betriebe gestattet ist und sie hierdurch sich um so schneller in die Praxis hineinleben wird.

Die Aussichten, welche sich den in die Praxis eintretenden Schülerinnen nach den gemachten Erfahrungen bieten, sind folgende:

„Gehilfinnen für alles“ und Retoucheurinnen erhalten ein monatliches Gehalt von zirka 60—150 M., oder bei freier Station, wie vielfach üblich, zirka 20—50 M., wobei die kleineren Zahlen das durchschnittlich empfangene Anfangsgehalt ausdrücken.

Das Gehalt der Empfangsdamen wird der Regel nach höher bemessen, schon deshalb, weil erhöhte Ansprüche an die Toilette gestellt werden, doch wird hier bei der Anstellung in erster Linie auf das Äussere und Sprachkenntnisse gesehen.

Den Kopirerinnen pflegt ein Gehalt von 50—100 M. monatlich zugestanden zu werden, welches bei freier Station die entsprechende Verminderung wie oben erfährt.

Unterricht für Amateure

Freundinnen der Photographie, welche dieselbe nicht zum Beruf erwählen wollen, finden ebenfalls Unterricht in der Anstalt, und zwar einmal in der Woche (vorläufig jeden Dienstag), doch erstreckt sich dieser Unterricht nur auf die Aufnahme und Kopirverfahren. Gestattet es der Raum, so können derartige Schülerinnen unter Vorbehalt des Widerrufs an dem an demselben Tage und zu derselben Zeit stattfindenden Retoucheunterricht zur Erlernung der Anfangsgründe teilnehmen.

Eine jede in dem photographischen Institute Arbeitende ist unbedingt der dort herrschenden und aushängenden Laboratoriums-Ordnung unterworfen. Diese gibt auch über unentgeltliche Lieferung von Chemikalien und leihweise Überlassung kleiner Gerätschaften (Glasschalen, Messuren, Flaschen u. s. w.) Auskunft.

Unterricht für Hospitanten beim Zeichenunterricht

Für den Unterricht in den verschiedenen Disziplinen des Zeichnens ist je nach dem vorhandenen Platze die Annahme von Hospitanten vorgesehen, doch geschieht letzteres erst nach persönlicher Rücksprache mit dem Direktor.

Wöchentliche Stundenzahl

Photographische Übungen: 11 Stunden.

Porträtzeichnen: 9 Stunden.

Gipszeichnen: 9 Stunden

Zeichnen nach ganzer Figur, Proportionslehre und Gewandzeichnen: 3 Stunden

Perspektive: 1 Stunde.

Retouche: 11 $\frac{1}{2}$ Stunden. Ausser diesen programmässigen Unterrichtsstunden finden in den Zeichensälen des Instituts während der photographischen Übungszeit, je nach Erfordernis tägliche Retouche-Übungen unter Kontrolle der Assistentinnen statt.

Übermalen von Photographieen: 3 Stunden im Winter-, 6 Stunden im Sommersemester. Die Vollschülerinnen der photographischen Lehranstalt nehmen erst im dritten Semester an diesem Unterricht Teil, doch kann ausnahmsweise auch eine Zulassung im 2. Semester stattfinden.

Experimentalchemie: Vorträge über dieses Thema werden jeden Dienstag, abends von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$, vom Direktor in der städtischen Fachschule für Photographen, Auguststrasse 21 (X. Realschule) gehalten, und es steht den Schülerinnen frei, an diesem Unterrichte gegen Zahlung von 4 M. pro Semester Teil zu nehmen.

Photographische Optik und Kunstlehre. Vortrag: Winter- und Sommersemester 1 Stunde.

Einfache und photographische Buchführung: Die Stunden werden je nach Erfordernis gegeben und auf den Zeitraum eines Semesters verteilt.

Englische Sprache: Der Unterricht, bestehend in Konversation, findet in noch zu bestimmenden Stunden statt. Die Teilnahme an demselben ist freigestellt, jedoch wird bei den Teilnehmerinnen eine genügende Vorbildung vorausgesetzt. Zwei getrennte Kurse für vorgeschrittene und weniger vorgebildete Schülerinnen.

Anhängern wird Gelegenheit zu Privatunterricht bei mässigem Honorar geboten.

Einteilung des Unterrichtsstoffes

Photographische Übungen:

Aufnahmen auf Trockenplatten, ev. auch nassen Platten, von Büsten, Kunstgegenständen, Zeichnungen, Drucken und dem lebenden Modell; Positivverfahren (Kopirprozess auf Eiweiss-, Celloidin-, Pigment-, selbstgefertigtem und käuflichem Platinpapier), Lichtpausübungen, Herstellung von Diapositiven, Skioptikonbildern und Vergrösserungen in der Solarkamera. Im dritten Halbjahre Vergrösserung auf Bromsilberpapier bei künstlichem Licht, auf Wunsch Übungen mit der Luftestompe, Übung in der Herstellung photomechanischer Druckplatten, Lichtdruck, Photogravure.

Experimentalchemie:

Einführung in die Chemie, kurze Besprechung der wichtigeren chemischen Elemente und der für die photographischen Prozesse wichtigsten Verbindungen derselben.

Photographische Optik und Kunstlehre:

Besprechung der photographischen Objektive und Apparate. Erörterung des Einflusses der Stellung und Neigung des Apparates zum aufzunehmenden Objekt. Über Stellung und Beleuchtung.

Zeichnen nach dem lebendem Modell u. s. w.

Teile des menschlichen Körpers (Teile des Gesichts, ganzer Kopf, Hände, Füsse), theoretische Erläuterungen der Proportionen des

menschlichen Körpers, Zeichnen in diesem Sinne. Zeichnen nach dem lebenden Modell, Gewand- und Halbaktzeichnen.

Gipszeichnen:

Nach einfachen Ornamenten, nach Gipsabgüssen des menschlichen Körpers, mit Bevorzugung des Kopfes, der Hände und Füsse.

Porträtstudien:

Kopfzeichnen nach dem lebenden Modell, Zeichnen auf photographischer Unterlage.

Zeichnen nach Flachornamenten:

Einfache, der Antike entstammende Formen, Naturblätter, Palme und Palmettengebilde, symmetrisches Zeichnen, Flächenornament mit gegebener Umgrenzung.

Perspektive u. s. w.

Die Grundzüge der Perspektive im Hinblick auf die photographische Aufnahme.

Retouche:

Materialkenntnis. Gleichmässigmachen unruhiger Flächen auf Salz-, Eiweiss- und Celloidinpapier mit Eiweiss- und Gummifarben. Retouche kleinerer photographischer Bilder bis zur Kabinetgrösse auf Eiweiss-, Salz-, Platin-, Chlorsilbergelatine- und Bromsilbergelatinepapier. Retouche von Negativen, desgleichen von Vergrösserungen.

Übermalen:

Übermalen von Photographieen in Lasur- und Deckfarben.

Buchführung:

Einfache und photographische Buchführung.

Zur Aufnahme in den Jahreskursus wird in der Regel das Zeugnis der ersten Klasse einer höheren Töchter Schule verlangt. Das Honorar für den ganzen Jahreskursus beträgt 200 M.

f) Die Buchbinderin. Erst in der neuesten Zeit wenden sich die Frauen auch der Buchbinderei zu. Für die rein mechanischen Arbeiten (Falzen der Bogen u. dergl.) wurden weibliche Kräfte schon längst verwandt. Aber auch bei den künstlerischen Arbeiten können sie ihr Kunstverständnis und ihre Kunstfertigkeit bethätigen. Ausser Fleiss und Genauigkeit sind ein scharfes Auge und eine sichere Hand, besonders Fertigkeit im Zeichnen, Kenntnis der Stilarten, der Farbenharmonie und der Geometrie erfordert. Um sich als Buchbinderin selbständig zu machen, ist kein hohes Kapital erforderlich. Mit einer Buchbinderei ist gewöhnlich ein Papierladen oder eine kleine Handdruckerei verbunden.

In England giebt es zahlreiche Buchbinderinnen, die sich besonders in der Erfindung künstlerischer Einbände hervorgethan haben. Fast alle Mitglieder der Buchbinderinnen-Gilde sind aus gebildetem Stande; alle haben, nach Art der Engländerinnen, die überall, wo es nur irgend möglich ist, nach der Natur zeichnen, gelernt, künstlerische Fertigkeit in sich aufzunehmen und dadurch ihren Geschmack entwickelt. So konnten sie bahnbrechend vorgehen und dem blossen Gemisch von Gold und Farben auf den Einbanddecken ein Ende machen. Sie fingen an, originelle und schöne Zeichnungen zu ent-

werfen, die dem Inhalt der Bücher angepasst waren und die eifrig von ihren männlichen Genossen nachgeahmt wurden.

Heute sind die englischen Buchbinderinnen nicht nur die Erfinderinnen vorzüglicher Muster, sondern sie beherrschen auch die Technik auf das vollendetste. Die permanente Ausstellung ihrer Arbeiten in London 61 Charing Cross Road gewährt den Liebhabern schöner Einbände einen wirklichen Genuss.

g) Die Dekorateurin und Tapezirerin. Dieser Beruf ist für Frauen mit Geschmack und der nötigen Fachbildung geeignet. Die Frauen haben vor den Männern sogar den Vorteil, dass sie von Jugend auf gewöhnt sind, an Toiletten, Handarbeiten u. s. w. sich in Farbenzusammenstellungen, Raffungen u. s. w. zu üben. Mit der Zimmerdekoration haben sich bisher aber wenig Frauen befasst. Im Jahre 1894 wurde in Berlin die erste Dekorationsgewerbeschule für Frauen gegründet. Sie lehrt den Schülerinnen jede Tapezir- und Dekorationsarbeit mit Ausnahme der Matratzenarbeit, die durch die Thatsache, dass man sie überall fertig und billig zu kaufen bekommt, überflüssig geworden ist. Sie lehrt also das Anbringen von Stores, Gardinen, Portièren, die Polsterung der Möbel, die Stoffbekleidung von Wänden, Spiegeln, Bildern, Himmelbetten, das Arrangement und die Dekoration der Zimmer, die Anfertigung von Marquisen, Rouleaux, das Montiren von Handarbeiten u. s. w.

Der Kursus dauert einen Monat; das Honorar beträgt 50 M., ferner sind zur Anschaffung von Material, das hauptsächlich zur Anfertigung von Mustern nötig ist, die die Schülerinnen übrigens mit nach Hause nehmen und in ihrem Berufe später gebrauchen können, zirka 30 M. zu zahlen.

Den Unterricht leitet eine Dame, die in der städtischen Fachschule für Tapezirer und Dekorateur zu Berlin ausgebildet ist; in der Zuschneidekunst wird nach dem System des Herrn Meuer, Leiters der ebengenannten städtischen Fachschule, unterrichtet. Die Anstalt befindet sich in Berlin, Leipzigerstrasse 31/32.

Die Schule kann bereits auf sehr günstige Resultate zurückblicken; sowohl Berliner Damen als auch Mädchen aus der Provinz haben den Kursus durchgemacht und sich an den verschiedensten Orten selbständig niedergelassen. In den meisten Fällen haben sie sich darauf beschränkt, auf Bestellung zu arbeiten, die sie in ihrer Wohnung entgegennahmen; sie hatten gedruckte Karten ausgeschiedt, in denen sie ihre Niederlassung mitteilten und um Aufträge baten, ein Schild am Hauseingang machte auf sie aufmerksam. In einem Falle jedoch mietete eine Dekorateurin auch einen Laden; zu diesem letzteren Experiment jedoch gehört ein gewisses Kapital, welches Damen, die nur auf Bestellung arbeiten, entbehren können.

Die notwendigsten Fähigkeiten, die man zu diesem Berufe mitbringen muss, sind: Geschmack, Farbensinn, Geschick und Lust. Das

Erlernen ist nicht sehr schwer, schwieriger aber wird es sein, Arbeit zu finden. Zu denjenigen Dingen, die sehr viel Kraft erfordern, wie: grosse Nägel und Haken in die Wand einschlagen, treffen die Damen mit einem Schlosserlehrling oder -Gehilfen ein Abkommen, dass er ihnen das zu besorgen hat. Sonst erfordert die Dekorations- und Tapezirarbeit keine grosse Kraft; man kann ja auch manche Arbeiten durch Gehilfen besorgen lassen, wie es auch in vielen Geschäften die Prinzipale thun. Die meisten Frauen werden sich wohl kaum körperlich kräftig genug fühlen, um schwere Möbelstücke treppab, treppauf tragen zu können, selbst mit einer Gehilfin.

In England und Amerika blüht dieser Frauenerwerbszweig des Dekorirens, und dass die deutsche Frau der englischen oder der amerikanischen an Geschmack nachsteht, wird gewiss niemand behaupten wollen.

IV. Verschiedene Berufe

Im Nachfolgenden seien (in alphabetischer Ordnung) verschiedene Berufe erwähnt, die sich in die vorhergehenden Rubriken nicht einreihen liessen.

1. Badefrauen

In grösseren Badeanstalten werden die Badefrauen durch den Arzt vorgebildet, besonders wenn sie massiren müssen oder bei den medizinischen Bädern Dienstleistungen zu verrichten haben. Die Besoldung steht im allgemeinen im Verhältnis zu ihrer Thätigkeit. Für Sauberhaltung der Zellen und Wannen wird ihnen wöchentlich 15—18 M. gezahlt. Diejenigen Badefrauen, die in den Badeabteilungen für Damen selbständig beschäftigt sind, verdienen durchschnittlich 3 M. pro Tag.

2. Blumen- und Federnindustrie

Gärtnerei und Handel mit natürlichen Blumen, als Bedienstete, in Blumenläden oder bei Selbständigkeit, liegt so ganz in den vorherrschenden Neigungen der Mädchenwelt. Eine bestimmte Lehrzeit bei einem Gärtner, Geschick und Geschmacksentwicklung im Sträusse- und Kränzewinden, führt, namentlich in grossen reichen Städten, zu lohnendem Erwerbe.

Geübte Blumenbinderinnen sind heutzutage, wo der Luxus in